

# Altpreussische Zeitung

## Elbinger

## Neugeblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,00 M., mit Postlohn 1,20 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober oder unten Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Zwieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Södemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenthail: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachau in Elbing.

Nr. 31.

Elbing, Sonnabend

6. Februar 1897.

49. Jahrg

### Professor Hertner über den Hamburger Streik.

Der bekannte Nationalökonom Professor Dr. H. Hertner in Karlsruhe übersendet der „Volkstimme“ ein längeres Circular, in welchem er die Gründe darlegt, aus denen er für die Verlegung des Hamburger Ausstandes durch ein Schiedsgericht eingetreten sei. Herr Hertner geht zunächst auf die wirtschaftliche Lage der Hamburger Hafenarbeiter ein, deren Trostlosigkeit er im Wesentlichen dem Zwischenunternehmertum beimeist. Zum Beleg für die Richtigkeit seiner Anschauung zitiert er die nachfolgende Stelle aus dem Bericht des Sekretärs des lal. Kommerzkollegiums in Altona: „Jeder Stauer (die Stauer beziehen ein Einkommen von 20—60 000 M.), Gewerkschafter etc. hat einen Stamm von Arbeitern zur Verfügung, braucht er mehr, so holt er sich Leute von seiner Bekanntschaft oder andere von der Straße; dort oder in den nahen Schnapskneipen lungern sie herum, und oft genug müssen sie beim Kneipwirth, der mit dem „Baas“ zusammenarbeitet, sofern dieser nicht selbst einen Ausschank hat, im Voraus einen Theil ihres noch nicht verdienten Lohnes vertilgen, wenn sie Arbeit bekommen wollen.“

Herr Hertner schildert alsdann den bisherigen Gang der Hamburger Hafenarbeiterbewegung. Er weist nach, daß diese Bewegung lediglich ein Produkt der tiefen und berechtigten Erbitterung der Arbeiter sei, und schildert, wie diese Erbitterung notwendig bis zum tiefsten Anglimm gesteigert werden mußte durch das haßstarrige Verhalten der Arbeitgeber, die trotz aller Entgegenkommens der Streikenden auf der Forderung der bedingungslosen Unterwerfung der Arbeiter verharren.

„Der Kampf diehte sich“, so fährt Herr Hertner fort, „schleißlich nur noch um die Frage: Sollen derartige das öffentliche Interesse so stark berührende Zwistigkeiten bis zur bedingungslosen Unterwerfung eines Theiles ausgekämpft, oder sollen sie durch eine vermittelnde Instanz, im Wege der Verhandlungen geschlichtet werden?“

Die liberalen Sozialpolitiker unter den Nationalökonom unserer Hochschulen, die sogenannte Brentano'sche Schule, hat stets, gestützt auf die englischen Erfahrungen, in der Entwicklung von Berufsorganisationen der Arbeitgeber und der Arbeiter und der Schlichtung ihrer Streitigkeiten im Wege der Verhandlung oder des Schiedsgerichtes den besten Weg erblickt, der zu einer gedeihlichen Lösung der sozialen Probleme und zur Vernichtung des revolutionären Charakters der deutschen Arbeiterbewegung führen könne. Als Herr Oberstaatsanwalt a. D. von Egidy und Privatdozent Dr. Jastrow, die beide sich in Hamburg selbst von dem Stande der Dinge überzeugt hatten, an mich mit dem Ersuchen herantraten, einen Aufruf zu Gunsten derjenigen zu unterzeichnen, welche für den Grundsatz der schiedsrichterlichen Erledigung von Arbeitsstreitigkeiten Kampfen, da würde ich meine ganzen wissenschaftlichen Ueberzeugungen verleiern haben, wenn ich die Aufforderung abgelehnt hätte. In derselben Lage befand sich der hervorragendste deutsche Kenner des Gewerkschaftswesens, Herr Geheim Rath Professor Dr. L. Brentano in München, der sofort zur Unterstützung der Sache sich bereit erklärte, diese aber mit Rücksicht auf besondere bayerische Bestimmungen in eine andere Form kleiden mußte. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Lohnbewegung unter den Hafenarbeitern in Bremen im November v. J. sofort durch Eintreten des Gewerbegerichts als Einigungsamt in einer Reihe Theile durchaus befriedigenden Weise erledigt worden ist.“

Nachdem Professor Hertner noch darauf hingewiesen, daß in England die Unterstützung Streikender durch bürgerliche Kreise eine ganz gewöhnliche Erscheinung sei, wendet er sich gegen die allerdings einen hohen Grad von Mangel an Urtheilskraftigkeit verrathende Haltung des Menschenthums, daß bekanntlich meint, jeder verlorene Streik bedeute eine Niederlage für die Sozialdemokratie. Hertner hebt hervor, daß das gerade Gegentheil der Fall sei. „Es scheint“, so sagt er, „gerade im Interesse der Erhaltung der bestehenden Wirtschaftsordnung zu liegen, daß der Streik nicht mit einer bedingungslosen Unterwerfung der Arbeiter endigt. Jeder Streik, in dem berechnete Forderungen der Arbeiter vollständig unterliegen, bedeutet eine Verstärkung des utopisch-revolutionären Charakters unserer Arbeiterbewegung. Unter die berechtigten Forderungen zähle ich aber vor allen den Grundlag der berufsbürgerlichen Verhandlungen in Schiedsgerichten oder Einigungsämtern.“

Die Wahrheit dieser letzten Sätze leuchtet ohne weiteres ein. Es ist ganz klar, daß eine Niederlage im Kampfe um berechnete Forderungen in den Arbeiterebitterung hervorgerufen muß, und daß diese Erbitterung sie notwendig in die Arme der Sozialdemokratie treibt. Wenn allerdings Herr Professor Hertner weiter behauptet, daß jeder Erfolg der Arbeiter innerhalb der bestehenden Ordnung ein Nagel zum Sarge der Sozialdemokratie sei, so scheint er uns die Dinge doch zu optimistisch anzusehen. Ihre Erfolge werden die Arbeiter erst recht der Sozialdemokratie gut schreiben. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie kann wirksam nur geführt werden, wenn die bestehende Ordnung entsprechend den sozialen Bedürfnissen unserer

Zeit, eingehend revidirt wird. Geheißt daß nicht, so wird, mag die Entscheidung in den einzelnen Schlachten auf dem sozialen Kriegsschauplatz so oder so ausfallen, den Erfolg immer die Sozialdemokratie haben.

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 4. Februar 1897.

Zur Verathung steht der Antrag Auer auf Verlegung eines Gezeckentwurfes betr. den achtstündigen Arbeitstag.

Abg. Fischer (Soz.): Die entgegenstehenden Schwierigkeiten verkennen wir keineswegs, ihnen könnte aber leicht in einem Einführungsgelebe begegnet werden. Die Industrie ist seit Beginn der Handelsvertragspolitik in Auschwung begriffen, sie bringt den Unternehmern beträchtliche Gewinne. Für die Arbeiter ist von dem Segen so gut wie nichts abgefallen. Von den Vertretern des Unternehmertums wird uns immer wieder entgegengesetzt, der Achtstundentag lasse sich nur durch eine internationale Regelung einführen. Eine solche haben auch wir schon lange begehrt, aber auch ohnedies können wir auf nationalem Gebiete den Boden für die Reuerung vorbereiten. Uebrigens ist eine ganze Reihe von Staaten und von einzelnen Betrieben uns in der Einführung des Achtstundentages vorangegangen und hat gute Erfahrungen damit gemacht. Aus den Berichten unserer Fabrikinspektoren löst uns auch immer lauter die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit entgegen. In 84 pCt. aller Betriebe herrscht aber heute schon die zehnstündige Arbeitszeit. Die große Mehrzahl der Staatsbetriebe macht davon allerdings eine unzureichende Ausnahme. Man findet dort Arbeitszeiten von 15 bis 16 Stunden und darüber. Die Staatsbetriebe sollten wirtschaftlichen Ausbeutung geworden. In England hat sich der Achtstundentag vollkommen bewährt, er wird also auch in Deutschland durchführbar sein. In einer ganzen Reihe von deutschen Betrieben ist er dann auch thatsächlich bereits durchgeführt, und Arbeiter wie Unternehmer sind mit den gemachten Erfahrungen zufrieden.

Abg. Dr. Hise (Chr.): Der Achtstundentag ist keine sozialdemokratische Forderung, sondern eine solche der praktischen Vernunft. Die Antragsteller hätten besser gethan, zunächst den Zehnstundentag zu fordern und später die Herabsetzung auf neun und dann auf acht Stunden. Diesen Weg beschreiten wir in einem Abänderungsantrage zum Antrag Auer, den ich Ihnen zur Annahme zu empfehlen habe, daß sich der Achtstundentag im Auslande aber in einzelnen Betrieben und Betriebsarten im Inlande bewährt hat, beweist noch nicht, daß die Zeit für seine allgemeine Einführung jetzt bereits gekommen ist. Dagegen können wir wohl sagen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden im allgemeinen durchführbar ist. Daß die Armeerekruturung fast nur noch aus den ländlichen Kreisen und nur in geringem Maße aus den Städten möglich ist, ist mit einer betrübenden Folge der langen Arbeitszeit. Und wir befinden uns erst in der dritten Generation der industriellen Entwicklung. Wir müssen somit im Interesse des Staates bemüht sein, solchen betrübenden Erscheinungen entgegenzuarbeiten. Wir stellen uns auf den Boden der realen Verhältnisse und beantragen die verbindlichen Regierungen zu ersuchen, einen Gezeckentwurf zum Zweck der Verkürzung der Arbeitszeit der Arbeiter über 16 Jahren in Fabriken auf höchstens 63 Stunden möglichst vorzulegen.

Abg. Frhr. v. Hermshelm (nl.) sieht in dem Antrage Hise eine große Gefahr für die Kleinbetriebe. Diese würden mit den Großbetrieben nicht mehr concurriren können, der Erfolg des Antrages würde also eine Monopolisirung der Großbetriebe sein. Das Beispiel des Auslandes kann für uns nicht maßgebend sein. Es arbeitet unter ganz anderen Produktionsbedingungen als wir, es hat keine Sozialreform, es besitzt zum Theil hohe Schutzzölle und erfreut sich einer kaufkräftigen Landwirthschaft. Vielfach wünschen auch die Arbeiter gar keine so weitgehende Beschränkung der Arbeitszeit; jedenfalls wollen die Frauen nichts davon wissen, weil sie befürchten, daß die Männer die freie Zeit nur in Wirthshäusern zubringen würden. Besser und wohltätiger für die Arbeiter sind umfassende Wohlthätigkeitsanstalten.

Abg. Frhr. v. Stumpp (Reichsp.): So viel ich weiß, besteht im Auslande nirgends der gesetzliche Achtstundentag. Den Schaden aber würden die Arbeiter haben. Stehen sie auf Achtstundentag, so verdienen sie 20 pCt. weniger als beim Zehnstundentag, die freie Zeit veranlaßt ihn noch zu höheren Ausgaben. Man sagt, der Arbeiter würde intensiver arbeiten bei acht Stunden. Bei einer großen Zahl von Arbeitern, wie z. B. bei dem Holzperforator, ist das von vornherein aber ganz ausgeschlossen. Aber auch bei anderen dürfte es nur die Ausnahme sein. Den englischen Arbeiter kann man nicht als Muster aufstellen, er ist nicht so vergnügungssüchtig wie der deutsche, er legt mehr Werth auf Fleischnahrung, und ist in seinen Kräften daher besser bestellt. Eine Steigerung der Löhne bei gleicher Arbeitsleistung ist aber ausgeschlossen, soll die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie nicht leiden. Ich halte den Achtstundentag aber auch deshalb für durchführbar, weil es an den nöthigen

Arbeitskräften fehlen würde, wenn Doppelschichten notwendig sind. Man muß von der Zahl der Arbeitslosen diejenigen abziehen, die nicht mehr arbeiten können und die nicht mehr arbeiten wollen. Für den kräftigen Arbeiter liegt in dem gesetzlichen Achtstundentag eine Beeinträchtigung seines Verdienstes, denn er kann ohne Schaden für seine Gesundheit länger arbeiten als der Schwächere. Will man einen Normalarbeitstag einführen, so muß man individuell fixen und eine Dynamomaschine erfinden, durch welche festgestellt wird, wie lange jeder Arbeiter arbeiten kann, ohne seine Gesundheit zu schädigen. Ich hoffe, der Bundesrath wird nicht nur diese Forderung ablehnen, sondern auch die Vätererverordnung, die so viel Anlaß zur Mißstimmung gegeben hat, entweder ganz aufheben oder doch erheblich modifiziren. Den Antrag Hise würde man vielleicht als ein Compromiß ansehen können, aber es ist zu befürchten, daß er eine Schädigung der kleineren Betriebe zur Folge haben werde.

Abg. Dr. Schneider (fr. Sp.): Jede Schablonisirung scheint uns in höchstem Maße bedenklich. Die Verhältnisse der Betriebe sind dazu viel zu verschieden. Eine über elf Stunden täglich hinausgehende Arbeitszeit muß auch im Allgemeinen nur bedenklich halten. Dem achtstündigen Normalarbeitstag können meine Freunde nicht zustimmen.

Abg. Bindewald (Reip.): Ich sehe keinen Nutzen für den Arbeiter in dem Achtstundentag. Viele Arbeiter wollen ihn deshalb auch gar nicht haben. Den Arbeitgeber zur Erhöhung der Löhne zu zwingen, hat der Arbeiter aber keine Handhabe. Deshalb ist die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit nicht durchführbar ohne gesetzliche Regelung der Lohnfrage. Zu einer solchen halte ich den Staat für durchaus kompetent. Wo Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter vorliegen, da muß mit Reduzirung der Arbeitszeit vorgegangen werden. Darin wird die Regierung bei uns immer Unterstützung finden. Ebenso würden wir die von Herrn v. Stumm angeregte Bildung obligatorischer Berufsgenossenschaften unterstützen. Dem Handwerker bietet man eine wirksame Hilfe nur, wenn man seine Hauptforderung erfüllt und ihm die Zwangsstrafen bewilligt. Die kleinen Meister sind ungenügend belastet durch die Arbeiterversicherungsbeiträge. Sie wären außer Stande, nach Einführung des Achtstundentages die Löhne zu erhöhen. Dem Antrage Hise werden wir zustimmen. Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Dr. Hise vertrat sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag. (Fortsetzung der zweiten Staatsverathung.)

### Deutschland.

Berlin, 4. Februar. Bei der heutigen Frühstuckstafel in der Bildergalerie des königlichen Schlosses anlässlich der durch den Flügeladjutanten des Kaisers von Rußland, Obersten Repolotski, stattgehabten feierlichen Uebergabe der vom Kaiser von Rußland dem Kaiser Alexander-Garde-Regiment Nr. 1 verliehenen vier neuen Fahnenbänder hielt der Kaiser folgenden Trinkspruch: „Mein verehrter Herr Oberst! Ich bitte Sie, der Dolmetsch meiner Gefühle, der Vermittler des Dankes zu sein, den ich Ihnen im Namen des Regiments Sr. Majestät und im Namen meiner ganzen Armee für Sr. Majestät anspreche für den neuen Beweis der Huld, den der Seine Regiment spendet hat. Sr. Majestät hätten kein besseres Geschenk machen können; denn was ist dem Soldaten lieber und was schätzt der Soldat höher als seine Fahne? Er schwört zu ihr, er dient unter ihr, er fight für sie, er fällt für sie. An die Zeichen der Gnade früherer Chefs des Regiments, die aus lorberechtigten Zeiten herrühren und die zurückführen auf die Daten, an denen besonders der Monat Februar so reich ist in Bezug auf die Beziehungen der Waffenbrüderschaft zwischen dem Heere Sr. Majestät und dem Meinen aus vergangenen Tagen, reihen sich die neuen Fahnenbänder würdig an. Das Regiment und meine Armee empfinden diese Ehreung in ihrer ganzen Bedeutung und danken dafür aus vollem Herzen. Ich bitte Sie, Sr. Majestät zu versichern, daß das Regiment nicht nur mit Stolz auf diese Fahnenbänder blickt, sondern auch sich stets mit besonderer Freudigkeit der Tage annehmen wird, wo Sr. Majestät, aus Allerhöchsteigener Entscheidung, Sie an die Spitze seiner Fahnen setzte und dieselben unter dem Jubel der Bevölkerung in die Stadt Breslau einführte, deren Namen dauernd die Beziehungen seiner Vorfahren und der Meinen verkörpert wird. Wir aber erheben unsere Gläser und trinken auf das Wohl Sr. Majestät des Allerhöchsten Chefs des Kaiser Alexander-Garde-Regiments: Se. Majestät der Kaiser Nicolaus Hurrah! — Hurrah! — Hurrah!“ — Auf diesen Trinkspruch des Kaisers erwiderte der Flügeladjutant Oberst Repolotski: „Euerer Majestät verdankt die Welt, daß die gnädigen Worte Euerer Majestät meinem Herrn getreulich mittheilen werde. Nunmehr aber rufe ich: Se. Majestät der Kaiser Wilhelm lebe hoch! — Hoch! — Hoch!“

Der Abg. Frhr. v. Manteuffel hat den Vorsitz in der konservativen Partei niedergelegt. An seiner Stelle wird der Abg. v. Ledebow an die Spitze der Partei berufen. Die Veranlassung

zu diesem Wechsel ist darin zu suchen, daß der Abg. Frhr. v. Manteuffel seit seiner Wahl zum Landesdirektor der Provinz Brandenburg durch seine Amtsgeschäfte so sehr in Anspruch genommen ist, daß er eine Entlastung durch Abgabe der Geschäfte des Parteivorstandes für unumgänglich nöthig erklärte.

Durch Cabinetsordre sind die Panzerschiffe 2. Klasse „König Wilhelm“, „Kaiser“ und „Deutschland“ aus der Liste der Panzerschiffe gestrichen und in die Liste der Kreuzer als „Kreuzer I. Klasse“ übernommen worden.

Die Commission des Herrenhauses für das Lehrerbildungsgesetz nahm eine Reihe weiterer Paragraphen, darunter § 19 (Naturalleistungen) unter Streichung des Satzes an, nach dem bei Errichtung neuer Schulstellen das Grundhalt weder ganz noch theilweise in Naturalien fortgesetzt werden dürfte.

Die Delegirtenversammlung der preuß. Landwirtschaftskammern beschloß die nächste Versammlung in Kiel im Anschluß an die in Hamburg stattfindende Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft abzuhalten.

Im letzten Jahre ergaben die festverzinslichen inländischen Börsenpapiere eine Durchschnittsverzinsung von 3,61 pCt., unter Einrechnung der Aktien, deren letzte Dividenden den Courserwerth mit durchschnittlich 4,51 pCt. verzinste, stellte sich der Gesamtdurchschnitt der Verzinsung der 272 Milliarden inländischer Börsenpapiere auf 3,80 pCt. Nimmt man diesen Satz als allgemeinen Durchschnitt, so betragen die 70 Milliarden zinsbarer mobiler Kapitalvermögen ein jährl. Zinsertrag von 2660 Millionen Mark.

Frhr. v. Ehrhardt in Düsseldorf, der sich mit dem jungen Referendar Ebers nicht durchliefern wollte, ist bekanntlich aus dem D. F. nicht ausgeschlossen worden. Ein Düsseldorf'scher Blatt theilt nun Folgendes mit: „Der Kaiser hat das Urtheil des Ehrengerichtes zu bestätigen gehabt. Er bestätigte die Aberkennung des Eiserne Kreuzes nicht; es wurde Herrn v. Ehrhardt mitgetheilt, daß ihm das Eiserne Kreuz aus besonderer Gnade belassen sei. Darauf legte Ehrhardt das Kreuz ab und schrieb zurück, er stelle das Kreuz hiermit zur Verfügung, da er ein Ehrenzeichen, das er sich in so und so viel Schlachten unter Daransetzung seines Lebens erworben habe, nicht aus besonderer Gnade tragen wolle. Als Herr von Ehrhardt verurtheilt war, schrieb man ihm, an dem und dem Tage, Vormittags 11 Uhr, werde der Major Gropp in seiner Wohnung erscheinen, um seine D. F. patente abzunehmen. Der Beurtheilte aber verkannte die Patente, schrieb dann, daß dies geschehen sei, und daß er im Uebrigen selbst darüber zu bestimmen habe, an welchem Tage und zu welcher Stunde er in seinem eigenen Hause Besuche empfangen wolle.“

Wie verlautet, erhob die Pforte bei den Mächten Protest dagegen, daß die Vorkämpfer in Constantinopel in geheimen Conferenzen über innere Angelegenheiten der Türkei berathen. In Wien wurde der Protest zurückgewiesen.

### Ausland.

Österreich-Ungarn.  
Wien, 3. Februar. Einen charakteristischen Beschluß hat die antilettische Mehrheit des niederösterreichischen Landtages heute gefaßt. Danach sollen die evangelischen Schulen die bisherigen Subventionen nur unter der Bedingung weiter empfangen, daß sie keine jüdischen Kinder mehr aufnehmen.  
Budapest, 4. Februar. Der Finanzminister brachte im Abgeordnetenhaus einen Gezeckentwurf ein, betreffend die Abschaffung der kleinen Zahlenlotterien. Das Gezeck soll am 1. Mai d. J. in Kraft treten. Nach demselben werden die thatsächlichen Einsätze auf die Lotterie vom 1. August d. J. ab eingestellt werden. Gleichzeitig wird eine Klassenlotterie nach dem Muster deutscher Staaten eingeführt. Zur Sicherstellung der aus dem kleinen Lotto bisher erzielten Einnahmen hat der Finanzminister auf 20 Jahre einen Vertrag mit der Budapest'scher Sparkassen- und Pfandleihe-Gesellschaft sowie einer anderen Bank wegen Einführung der Klassenlotterie abgeschlossen, wofür diese Anstalten dem ungarischen Staatsfiskus jährlich 1 200 000 Gulden entrichten. Da das kleine Lotto in Österreich fortbestehen bleibt, hat der Finanzminister mit dem österreichischen Finanzminister einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem die österreichischen Lotterien Einsätze von ungarischen Staatsangehörigen nicht annehmen dürfen. Die Vorlage wurde von allen Parteien ohne Unterschied mit lebhaftem Beifall aufgenommen.  
Frankreich.  
Paris, 4. Februar. Die Blätter bringen über den Zweck der römischen Reihe des rührigen Ministerpräsidenten Bourgeois widersprechende Berichte. Der „Gaulois“ behauptet, Bourgeois sei von der französischen Regierung mit einer wichtigen, die europäische Politik betreffenden Mission betraut worden und habe bei König Humbert sowie bei dem Minister des Auswärtigen Marquis Visconti Venosta einen ausgezeichneten Empfang gefunden. „Eclair“ dagegen behauptet, Bourgeois habe keinerlei Mission übernommen.

Griechenland.

Athen, 3. Februar. Die fremden Panzerschiffe kreuzen häufig auf den Ionenischen Küsten...

England.

London, 4. Februar. Der Parlaments-Secretär des Kriegsamtes...

Auf der bevorstehenden Sanitätskonferenz in Beneidig dürfte die englische Regierung den Absichten der Konferenz allerlei Schwierigkeiten in den Weg legen.

Eine tschechische Intrigue?

Ueber ein seltsames politisches Phantasiestück schreibt das „Berl. Tagebl.“ aus Prag:

Wie sich in polnischen und jungtschechischen Köpfen mitunter die große Politik malt, davon lieierten dieser Tage die „Morodni Visti“ ein charakteristisches Probestück...

Dies die „Entpflanzung“ des polnischen „Staatsmannes“ in den „Marodni Visti“. Das mit so erstaunlicher Kenntnis der Personen und der Dinge und mit so viel Geist vorgebrachte Märchen wäre allenfalls aus dem Grunde zu beachten...

Von Nah und Fern.

Das Urtheil in dem Ehescheidungsprozesse der Prinzessin Ghima geht im Einzelnen dahin: Der Bezirks Hof verurtheilt die Prinzessin zur Zahlung einer jährlichen Rente von 75 000 Frcs. an den Prinzen für Erziehung der Kinder...

Glasgow, 4. Februar. In der Fairfield-Schiffswerke ist im benachbarten Gowan herrliche heute eine Feuerkugel zu sehen...

Ein Liebes-Drama hat sich in Budapest abgespielt. Dort erlosch der 24jährige Student der Medicin Nikolaus Polgari seine Geliebte Zila Gabos...

Die Veranlassung der That ist darin zu suchen, daß die Mutter der jungen Dame die Erlaubniß zur Hethat Weider nicht erteilen wollte...

Troppau, 4. Februar. Der Brand in der Mineralbäd-Kaffee-Industrie in Czochowitz, die seit gestern in Flammen stand, ist auf das Destillations-Gebäude beschränkt geblieben...

Vern, 4. Febr. In der vergangenen Nacht ist Frost eingetreten; heute hat sich überall in der schweizerischen Hochebene und in den Alpen das Wetter aufgeklärt...

Eine Anzahl von Fischerbooten aus Travemünde ist in der Ostsee von Eis eingeklemmt. Da die Lage sehr kritisch ist, haben die Fischer Nothsignale aufgezoogen...

Holberg, 3. Febr. Der Dampfer „Gardent“, von Stettin nach Newyork unterwegs, soll während eines Schneesturmes bei Greltswald im Eise verunglückt sein.

Ein neuer Schrecken, wenn auch ein völlig harmloser, durchzieht die Welt, in der man sich anzuechtet nach den neuesten Launen der Alles unter ihr Scepter zwingenden Mode...

Die Tournüre, wenn auch ein völlig harmloser, durchzieht die Welt, in der man sich anzuechtet nach den neuesten Launen der Alles unter ihr Scepter zwingenden Mode...

Mus Amsterdani wird geschrieben: Der preussische Generalkriegsmarschall v. Steinmetz, der als angehender Siegler ein jugendliches Mädchen zum Traualtar führte...

Aus den Provinzen.

Danzig, 4. Februar. Mit dem heutigen Abendzug trat der Herr commandirende Admiral v. Knorr mit seinem Stabe auf einige Tage zur Besichtigung der Festung...

Zoppot, 2. Februar. Gestern starb hier in greulichem Alter der frühere langjährige Organist an der katholischen Kirche zu Ditsa Herr Benjemann...

Graudenz, 3. Februar. An die aus dem Zoppoter Noedprozess bekannte Frau Justizräthin Wehr war dieser Tage, wie der „Ges.“ mittheilt, aus Graudenz ein mit J. G. unterzeichneter Brief gelangt...

Danzig, 4. Februar. In der Fairfield-Schiffswerke ist im benachbarten Gowan herrliche heute eine Feuerkugel zu sehen...

Auch jenen Brief will er nicht geschrieben haben. Die Papiere, die er in großer Anzahl bei sich hat (einige davon sind wahrscheinlich gefälscht), da auch ein nachgemachter Stempel bei ihm gefunden wurde...

Thorn, 3. Febr. Auf Anweisung des Herrn Regierungspräsidenten hat die Gemeinde Mader von dem Plane, ein eigenes Schlachthaus zu erbauen...

S. Krojanke, 4. Februar. Der katholische Lehrereverein zu Flatow hat auf seine Gesuche an 8 Herrenhausmitglieder der Provinz Westpreußen...

Die Tournüre, wenn auch ein völlig harmloser, durchzieht die Welt, in der man sich anzuechtet nach den neuesten Launen der Alles unter ihr Scepter zwingenden Mode...

Welsch, 3. Februar. Dem Vernehmen nach ist die Errichtung eines Kornsilos an unserm Orte gesichert...

Rosenberg, 3. Febr. Der frühere Wirtschaftsbearbeiter Sp. von hier hatte sich die Hacke eines Fußes am Stiefel abgehauert...

Stühm, 4. Februar. Heute in den frühen Morgenstunden brach in dem Käsefeller unserer Molkerei Feuer aus...

E. Zinn, 4. Februar. Der über 60 Jahre alte Arbeiter Gottlieb Klemke aus Eichenwalde wurde Montag früh auf der Landstraße in einer Schneehitze legend todt aufgefunden...

Allenstein, 4. Februar. Das dem Bahnhof gegenüber liegende „Barnhofs-Hotel“, bisher Herrn Hinz gehörig, ist für 119 500 Mk. an einen Herrn aus der Wehlauer Gegend verkauft...

Königsberg, 3. Februar. Die gestrige Stadtvorordneten-Versammlung genehmigte den Neubau einer Doppel-Bürgerkademie auf dem Roßgarten mit einem Kostenaufwand von 320 000 Mark...

Königsberg, 3. Februar. Das Melancthon-Zubikula am 16. Februar will unsere Albertina als ein akademisches Fest begehen...

Zabian, 2. Februar. Ein Großfeuer, wie es seit vielen Jahren hier nicht vorgekommen ist, hat in der vergangenen Nacht sieben Gebäude in der Dammstraße eingeäschert...

hellen Flammen und bald da u. auch der Süder desselben Dächers. Von hier aus übertrug sich die Flammen auf ein Wohnhaus und zwei Zehnhäuser des Herrn Karol. Obwohl die Feuerwehrlösung tüchtig arbeitete, so konnte sie doch wenig ausrichten...

Goldsag, 3. Februar. Durch die Unerforschlichkeit des Bahnwärters K. ist bei dem Bahnübergange bei Zörtschen ein Unglücksfall verhütet worden...

Zafferburg, 3. Februar. Der Provinzialauskauf hat der „Ost. B.“ zufolge den Herrn Landeshauptmann ermächtigt, die Vorarbeiten für eine Kleinbahn in Zafferburg, Tempen ausführen zu lassen...

Von der russischen Grenze, 3. Februar. In Gorb wurde eine Engländerin verhaftet, welche seit Jahren Kinder, die ihr zur Pflege übergeben waren, verhungern ließ...

lokale Nachrichten.

Elbing, 5. Februar 1897. Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 6. Februar: Um Null herum, meist trübe, Schneefälle, Nebel, Windig.

Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Kaiser Wilhelms I. Nach den höheren Ortserlassen Bestimmungen soll die Feier, abgesehen von der kirchlichen Feier am 21. März (Sonntag) und der Feier am 22. März (Montag)...

Städtische Schulden. Wenn die Schulden unserer Stadt auch bereits die stattliche Höhe von 2564 745 Mark erreicht haben, so ist diese Last doch keineswegs so drückend...

Carlshulden-Abend. Gestern Abend fand in dem Saale des Gemeindevereins ein Haus der erste Unterhaltungabend des Herrn Carlshulz statt...

Von der Bahn. Der Südwestwind, welcher gestern gegen Abend plötzlich auftrat, drohte für den Eisenbahnverkehr gefährlich zu werden...

Zu hiesigen Stadt-Schlachthausen wurden im Monat Januar cc. geschlachtet: 62 Bullen, 16 Ochsen, 138 Kühe, 43 Stiere, auf 259 Rinder, 17 Pferde, 1091 Schweine, 464 Kälber, 122 Schafe, 38 Ziegen...

Die Schlittenbahn, so gut sie sonst zur jetzigen Zeit auch ist, befindet sich in allen von der elektrischen Straßenbahn berührten Straßen in einem sehr schlechten Zustande...

sondern nach dem Plane zu werfen würde. Es lässt sich wohl erwarten, daß die Straßenbahnverwaltung unsern Fuhrwerksbesitzern, welche über diese Mittel die Anordnung des Herrn Ministers sind die Aufsicht, Strommeister und Stromaufseher der Kgl. Beschleunigungsbauverwaltung mit Rebolvern auszustatten und können somit von dieser Waffe gleich den andern Exekutivbeamten Gebrauch machen.

**Dem dießjährigen Eisgang auf der Rogat** dürften nach Lage der Verhältnisse die Bewohner der Rogatniederung mit gewisser Besorgnis entgegensehen. Einerseits sind die Verhältnisse ja dadurch günstig, daß nach der erfolgten Wechselrequisitur und Offenhaltung einer Durchschneidung Eis und Wasser in geringerem Grade durch die Rogat abgeführt werden als früher. Nach amtlicher Feststellung befindet sich in diesem Jahre auch nirgends in der Rogat eine Stopung in der Eislage, auch sind die Außenbeide bisher noch vollständig eisfrei. Andererseits ist es besorgniserregend, daß die Rogatniederung bereits die statische Stärke von nahe 40 Centimeter hat.

In dem Gebiete der Weichsel ist auch recht viel Schnee niedergegangen. Sehr erschwerend ist jetzt noch der Umstand, daß in den südlichen Gegenden bereits hohe Temperatur (Wien + 8 Grad C., Karlsruhe + 8 Grad C.) und Regenfälle zu verzeichnen sind, während wir an der untern Rogat noch ziemlich starken Frost haben. Gestern wie auch heute Morgen waren bei uns z. B. noch - 8 Grad Reaumur zu verzeichnen.

**Des verführten Betruges** machte sich gestern Abend die 12jährige Tochter des in der Neuen Gasse wohnhaften Arbeiters E. dadurch schuldig, als daß sie die Wäsche des verführten Betruges bei einem in der Allee, Grünstraße wohnhaften Wäschmeister für ein gefaktes Brod als ein Zwelfmarkstück in Zahlung zu geben verfuhrte. Das Kind gab an, das Pfandstück von seiner Mutter zum Einkauf erhalten zu haben.

**Ein Taubendieb** ist in der Nacht zu heute bei dem Ackerbürger Schulz in der Neugutstraße ausgeführt worden. Die Diebe haben ihm 14 Stück Tauben im Werthe von etwa 30 Mark gemauert. Es war den Spitzhunden dieses um so leichter, als man den Stall zuzuschließen vergessen hatte.

**Diebstahl** Gestern Abend wurde dem Restaurateur Gustaf Speyer in der kleinen Hommelstraße hier eine Flurlaterne aus dem unverschlossenen Hausflur gestohlen; der Thäter ist bis jetzt nicht ermittelt.

**Schöffengericht.** Auf der Anklagebank befindet sich heute der J. Sablon in der Wohnung dieses erwähnten Kaufmanns J. Sablon in der Domsitz und hier selbst in Untersuchungshaft, welcher unter dem Namen „Dr. X.“ herbeikommt und Umgegend ärztliche Praxis z. ausgeübt hat. Es sind im Ganzen 28 Zeugen geladen. Der Angeklagte ist 23 Jahre alt, hat das Kaufmännische Geschäft bei Hans Schulz in Marienburg erlernt, ist Soldat gewesen und ist einmal wegen Unterschlagung mit 2 Monaten Gefängnis bestraft. Er hat sich im September und Oktober v. J. als der Sohn des verstorbenen Dr. Berg in Marienburg getarnt und angegeben, er sei selbst Arzt bezw. Doctor, hat sich als solcher in hiesigen Hotels einquartirt und ist zum Theil das Bogis resp. Köpplig schuldbig geblieben. Während seines Aufenthalts hat er, nach den Zeugenaussagen, diverse Kranke, meistens weibliche Personen, besucht und ihnen Recepte verschrieben, die aber meistens aus harmlosen Hausmitteln, wie z. B. Olibanöl, Meerrettich, Chloroform, Salznatron, etc., bestanden. Für die Recepte ließ er sich, je nach der Vermögenslage der Patienten, höhere und niedrige Geldbeträge zwischen 25 Pfennig und 10 Mark bezahlen. Der Angeklagte ist im Groben und Ganzen gefählig, so daß nur einzelne der geladenen Zeugen vernommen wurden. Nur eine Zeugin, die bei dem Hotelbesitzer Johann Jäger in Neustadt wohnt, bestreitet er, und in diesem Falle wurde dem Angeklagten durch die Zeugenaussagen die Schuld nicht nachgewiesen. Nach geschlossener Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof wegen fortgesetzten Betruges und Beilegung des Doctortitels auf sechs Monate Gefängnis und eine Woche Haft.

**Sommerfahrplan.** Nach dem vorliegenden Entwurf des dießjährigen Sommerfahrplans der Eisenbahn-Direktion in Königsberg treten vom 1. Mai ab folgende Veränderungen des Fahrplans ein: Der nachfolgende Fahrplan des Königsberger Eisenbahns ist 26 Minuten früher als jetzt, um 6.30 Morgens, in Wirballen 51 Minuten früher, ein, so daß die Reisenden künftig in Insterburg Anschluss an Zug 64 nach Allenstein haben. Ferner wird, um eine Verbindung mit Hinterpommern durch den vom 1. Mai ab neu eingetragenen Schnellzug Danzig-Stettin herzustellen, der Personenzug 6 aus Königsberg 55 Minuten später

(9.14 Abends) abgefahren, Abfahrt von Gölbenboden 44 früh, in Dirschau 5.20 Morgens mit Anschluss an Zug 22 nach Danzig. Auf der Strecke Elbing-Dierow 1 Stunde 55 Min. später als jetzt (um 3.20 Nachm.) und trifft in Miswalde um 4.38 Nachm. ein; außerdem wird, entsprechend den von den Städten Dierow und Saalfeld gestellten Anträgen auf Verbesserung der Zugverbindungen zwischen Miswalde und Dierow ein Anschlusszug neu eingelegt: aus Miswalde 4.53, in Dierow 6.27 Abends, so daß vom 1. Mai ab in Elbing Zug 10 aus Königsberg Anschluss nach Dierow hat und in Dierow Anschluss an Schnellzug 52 nach Thorn vorhanden ist. Ein zweiter neuer Zug wird in der Richtung von Dierow nach Miswalde eingelegt. Abg. Dierow 2.55 Nachm., in Miswalde 4.33 Nachm., gleichzeitig wird die Abfahrt von Zug 6.30 aus Miswalde 1 St. 42 Min. später als jetzt (4.38 Nachm.), Ankunft in Elbing 5.56 Nachm. mit Anschluss an Zug 23 (aus Danzig 3.45 Nachm.) nach Königsberg. Auf der Strecke Marienburg-Miswalde-Altenstein geht der gem. Zug 7.06 von Miswalde 18 Minuten früher 12.12 Mittags, ab und trifft in Marienburg bereits 1.41 Mittags ein; ferner Zug 7.07 aus Marienburg 1 St. 20 Min. später als jetzt (12.45 Mittags) um 2.5 Nachm., Ankunft in Miswalde 3.38 Nachm. Dagegen gelangt der zwischen Christburg und Miswalde verkehrende gemischte Zug 7.14 aus Miswalde 2.48, in Christburg 3.11 Nachm., wegen zu geringer Frequenz zur Aufhebung.

**Der Norddepreßzug**, die schnellste und direkteste Zugverbindung zwischen Ostende und Petersburg, die bisher einmal in der Woche nach jeder Richtung vorhanden war, soll, wie schon früher gemeldet, mit dem Eintritt des Sommerfahrplans am 1. Mai zweimal wöchentlich hin und her verkehren. Indessen scheint darüber bei den verschiedenen Eisenbahndirektionen noch keine rechte Uebereinstimmung zu herrschen. Während nämlich der erste Entwurf des Sommerfahrplans der uns zunächst liegenden Eisenbahndirektion Königsberg darüber besagt: Die Norddepreßzüge 11 und 12 verkehren wöchentlich einmal, und zwar 11 ab Ostende Sonnabends, ab Berlin Sonntags, 12 ab Petersburg Dienstags, ab Eydtkuhnen Mittwoch, besteht es in dem Fahrplan der Eisenbahndirektion Danzig: „Der Norddepreßzug verkehrt zwischen Ostende und Berlin täglich, zwischen Berlin und Petersburg zweimal in der Woche“, und der Fahrplan der Eisenbahndirektion Bromberg giebt bekannt: „Norddepreßzug verkehrt wöchentlich zweimal ab Ostende Sonnabends und Mittwochs, ab Berlin Sonntags und Donnerstags, ab Petersburg Dienstags und Sonnabends, ab Eydtkuhnen Mittwoch und Sonntags.“ Wir vermuten wohl richtig, wenn wir die letzteren Angaben für die zutreffenden halten.

**Provinzialsteuer.** Nach der von dem Herrn Landesbaupfleger von Westpreußen veranlaßten definitiven Verteilung der Provinzialabgaben für 1895/96 beträgt das berechnete direkte Steuerföhl der Provinz Westpreußen, soweit dasselbe der Besteuerung unterliegt, 6 248 811 Mk. 30 Pf. Da hieron gemäß Beschluß des Provinziallandtages 14,4 pCt. zur Erhebung gelangen, so beträgt das Provinzialabgabenföhl für 1895/96 überhaupt 899 828 Mk. 82 Pf. Hiervon entfallen — in Mark abgerundet — auf die Kreise Verden 13 779 Mk. Carthaus 14 347 Mk., Danzig, Stadt 171 646 Mk., Danziger Höhe 20 395 Mk., Danziger Niederung 22 746 Mk., Dirschau 27 635 Mk., Elbing, Stadt 48 876 Mk., Elbing, Land 24 659 Mk., Neustadt 19 222 Mk., Puck 8834 Mk., Pr. Stargard 20 595 Mk., Prisen 20 960 Mk., Dt. Krone 31 102 Mk., Flawow 28 236 Mk., Graudenz 44 422 Mk., Königs 20 992 Mk., Cufm 29 609 Mk., Ebbow 16 956 Mk., Marienwerder 40 738 Mk., Rosenberg 30 360 Mk., Schlochau 24 510 Mk., Schwes 33 634 Mk., Strasburg 22 152 Mk., Stuhm 25 159 Mk., Thorn 65 110 Mk. und Tuchel 10 397 Mk.

**Einrichtung eines neuen Molensfeuers zu Elbing.** Der Danziger Kaufmannschaft ist durch den Herrn Regierungs-Präsidenten bekannt gemacht worden, daß am Kopfe der Weichsel des Elbinger Hafens bei Eröffnung der Schiffahrt aus dem Frischen Hoff im Frühjahr d. J. ein festes rothes Permanentfeuer auf einer Leuchtboje zur Anzündung gelangt. Die Höhe des Feuers über Mittelwasser des Hoffs beträgt 10 Meter. Dasselbe ist bei mäßig klarer Luft etwa 6 Seemeilen weit sichtbar. Seine geographische Lage ist 54° 17' 5" N. Br. 19° 24' 35" O. Lg. In Folge der Einrichtung dieses Molensfeuers werden die aus zwei hinter einander aufgestellten Laternen bestehenden Haff-Leuchten auf dem hohen Ufer bei Succae nicht mehr angezündet werden.

**Die vom preussischen Justizminister** soeben erlassene neue Gerichtsordnung für die Gerichts-Schreibereien der Amtsgerichte enthält in § 16 (Aus-

föhrung der Verfügungen und Beschlüsse) zu Deotm die Anweisung: „Die angeordneten Schreiben (Expeditionen) müssen in bündiger, verständlicher, deutschsprachiger, unterthänigster Bemerkung von Fremdwörtern abgesehen werden.“ Somit selbst sich nun auch das preussische Justizministerium ein unter die Behörden, die dem Fremdwörterunus kräftig zu Selbe rüden.

**Feuer Versicherung.** Die Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gottha, welche im Jahre 1821 auf Ungetheiltheit errichtet ist, hat mit dem Jahre 1896 sechsundsechzig Jahre ihrer gemeinsamen Tätigkeit vollendet. Im Jahre 1896 waren für 5 041 880 300 Mk. (gegen 1895 mehr 122 519 200 Mk.) Versicherungen in Kraft. Die Prämienentnahme dieser Anstalt betrug im Jahre 1896: 15 700 610 Mk. (gegen 1895 mehr 394 502 Mk. 20 Pf.). Von der Prämienentnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, welcher nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreue erforderlich ist, den Versicherern zurückgewährt. Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsbuch für das Jahr 1896 betrug dieser Betrag 11 696 242 Mk. 30 Pf., gleich 75 pCt. der eingezahlten Prämie. Im Vergleich mit der zwanzig Jahre von 1877 bis 1896 sind jährlich 74 78 pCt. der eingezahlten Prämien an Ueberßuß den Versicherern zurückverföhrt.

**Einen letzten Fang** hat Herr Guttsbeßer Neimer in Barend gemacht. Derselbe fand gestern früh in einem Weberschen Raubvogel, welches er aufgestellt hatte, eine prachtvolle Schneeweile lebend und unbeschädigt vor.

**Telegraphische und telephonische Nachrichten,**  
mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin

**Mühlhausen i. C.**, 5. Februar. Seit heute früh 6 Uhr steht die Baumwollspinnerei der Firma Dollfuß-Mann in Flammen. Sowohl das Hauptgebäude wie die Nebengebäude der Fabrik sind ergriffen. Man schätzt den Schaden auf 800 000 Mk. Zweihundert Arbeiter sind brodlos geworden. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Ein Unglücksfall ist nicht vorgekommen.

**Strasburg**, 5. Februar. Der hier anßigge Rechtsanwalt Freiherr Eugen Schott von Schotten stein, einer der hervorragendsten und erfolgreichsten Vorkämpfer des Deutschthums in den Reichslanden ist gestern in Reutlingen gestorben.

**Basen**, 5. Februar. In Neu-Hermsdorf an der böhmischen Grenze wurde eine Falßmünzwerkstatt entdeckt, in welcher österreichische Noten fabricirt wurden. Zwei der Falßmünzer wurden verhaftet, auf einige andere wird noch gefahndet.

**Wien**, 5. Februar. Wie das „Neue Wiener Tageblatt“ aus Triest meldet, hat die dortige Kaffee-Firma Dauch & Scheven ihre Zahlungen eingestellt. Die Aktibe betragen 29 200 Gulden, die Passibe beinahe 500 000 Gulden. Londen und holländische Banken sind mit großen Beträgen theilhaft.

**Budapest**, 5. Februar. In Devo wurde ein Gebäude einer Sägmöhlenanlage nebst den darin beschäftigten Arbeitern von einer gewaltigen Schneelawine fortgerissen. Sehn Personen sind getödtet, vierzehn schwer verletzt worden.

**Paris**, 5. Februar. Wie der „Figaro“ meldet, enthält der zwischen Frankreich und Abessinien abgeschlossene Vertrag auch die Klausel, wonach Frankreich die Feinde des Regus Menelik als seine eigenen Feinde betrachtet.

**Paris**, 5. Februar. Nach einer hier vorliegenden Depesche aus Kijew schiederte eine Bombe Aufßändischer eine Bombe gegen einen von Habannach nach Binar del Rio fahrenden Eisenbahnzug. Ein Hauptmann, 5 Soldaten, der Lokomotivführer und die Heizer wurden verwundet. Ein Bauer wurde getödtet. Eine andere Bombe brachte einen Eisenbahnzug zur Entgleisung, wobei zwei Reisende und ein Major ums Leben kamen.

**Chambery**, 5. Februar. Eine Abtheilung Alpenjäger wurde beim Uebergange des Traversette-Paßs von einer Schneelawine erföhrt und in den Grund geschleudert. Drei Alpenjäger blieben todt, mehrere andere sind erbeblich verletzt.

London, 5. Februar. Das Unterhaus nahm mit 288 gegen 99 Stimmen die erste Lesung der Unterrechts-Bill an.

**Washington**, 5. Februar. (Senat). Der Senat wies die Auswanderungs-Bill an den Konferenzausschuß behufs Abänderung der Bestimmungen darüber, in welchem Alter den des Lebens und Schreibens unkundigen Personen die Einwanderung nicht gestattet wird, zurück.

**Washington**, 5. Februar. Die republikanischen Mitglieder des Comitees für Mittel und Wege haben einige wichtigere Punkte des Zollgesetzes festgelegt, welche der außerordentlichen Sitzung des Congresses vorgelegt werden sollen. Die Tendenz ist im Allgemeinen demjenigen gewesen, die specifischen Zölle an Stelle der Werthzölle zu setzen. Die Anschläge auf Industrie-Erzeugnisse treffen hauptsächlich bessere Waaren und solche, die als Luxuswaaren angesehen werden. Der größte Theil der Zollsätze wird aber wahrscheinlich derselbe bleiben, wie die jetzt bestehenden. Der Bericht des Comitees wird mit wenigen Abänderungen: Wiedereinföhrung des Agrar-Programms, befürwortet. Mac Kinley befürwortet ferner Beibehaltung vieler Zollsätze der Wilson-Bill über chemische Produkte und Zollsätze von Wein und Spirituosen, welche im Allgemeinen höhere sind, als die früheren der Mac Kinley-Bill. Die Belegung von Erden, irdenen Waaren und Glaswaaren mit specifischen Zöllen entspräche den Sätzen der Mac Kinley-Tarifs, welcher hauptsächlich auf Werthzöllen beruht. Das Comitee tritt nur für wenige Abänderungen bezüglich der Sätze für Baumwolle ein, außer in denjenigen für felnes Garn und die kostbaren Fabrikate. Die Abänderungen in den Sätzen für Eisen und Stahl sollen auf wenige ganz besondere Sorten beschränkt werden.

**Kalkutta**, 5. Februar. Der Vice-königliche Rath hat eine Anti-Pest-Bill angenommen, welche die Zurückhaltung von Schiffen vorsteht, wenn dies als nothwendig erachtet wird, sowie die sofortige hygienische Untersuchung von Eisenbahn- und Passagieren in ganz Indien an dafür geeigneten Punkten, wo Läger zur Isolirung und Hospitäler errichtet werden sollen. Ein Mitglied des Rathes bemerkte, daß der Generalarzt des Obervernehmens, der zur Theilnahme an der Sanitätskonferenz nach Venedig gehe, der Konferenz mittheilen werde, die Pest sei durchaus nur eine Folge der örtlichen Verhältnisse und nicht direkt übertragbar.

**Börse und Handel.**

**Telegraphische Börsenberichte.**  
Berlin, 5. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Schwach	Cours vom	4 1/2	5 1/2
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		104 6	104 60
3 1/2 pCt. "		104 40	104 40
3 pCt. "		98 60	98 60
4 pCt. Preussische Consols		104 60	104 60
3 1/2 pCt. "		104 4	104 40
3 pCt. "		99 10	98 90
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100 70	100 50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100 60	100 50
Oesterreichische Goldrente		105 2	105 20
4 pCt. Ungarische Goldrente		104 4	104 30
Oesterreichische Banknoten		170 45	70 45
Russische Banknoten		216 70	6 75
4 pCt. Rumänier von 1890		90 10	90 00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestem.		67 20	91 00
4 pCt. Italiensische Goldrente		92 0	91 80
Disconto-Commandit		211 70	211 40
Wiens-Bill. Stamm-Bill. rät n.		124 90	124 90

**Preife der Coursmaße.**

Spiritus 70 loco	38 00	38 00
Spiritus 50 loco	57 60	57 60

**Königsberg**, 5. Februar, 1 Uhr — An d. Börse.  
(Von Porticius und Grothe)  
**Getreide**, Weiz-, Roggen-, Spiritus, etc.  
Spiritus pro 10,000 L. % excl. Z. 37

Loch nicht contingentirt	39 50	39 50
Loch nicht contingentirt	38 90	38 90
Februar	39 50	39 50
Februar	38 50	38 50

**Kirchliche Anzeigen.**

**Am 5. Sonntag nach Epiphania.**

- St. Nicolai-Pfarr-Kirche.**  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Kranich.  
Evangel. Hauptkirche zu St. Marien.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichte.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
- Heil. Geist-Kirche.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.  
Neustadt, ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Niesch.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichte.  
Abends 5 Uhr: Kindergottesdienst.  
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Nahm.
- Missionsstunde.**  
(Die Drainale der armenischen Christen.)  
Abends 6 Uhr: Verammlung Confirmirter im Confirmandensale des ersten Pfarrhauses. Herr Pfarrer Nahm.
- St. Anna-Kirche.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Selke.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichte.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
Heil. Veitmann-Kirche.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schleifer-Decker.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichte.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Bergan.  
Ev. Vereinsaal der Herberge zur Heimath  
(Eingang Baderstraße).

**Mittwoch, d. 10. Februar, Abends 5 Uhr: Bibelstunde.**  
Herr Pfarrer Selke.

**St. Paulus-Kirche.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Voettcher.  
Donnerstag, den 11. Februar, Abends 5 Uhr: Bibelstunde im Vereinszimmer.  
Herr Prediger Voettcher.

**Reformirte Kirche.**  
Kein Gottesdienst.

**Memnoniten-Gemeinde.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.

**Evangelischer Gottesdienst in der Baptistengemeinde.**  
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:  
Herr Prediger Hinrichs.  
Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.  
Donnerstag, Abends 8 Uhr:  
Herr Prediger Horn.  
In Wolsdorf Med. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Wolter-Königsberg 1. Pr. die Erbauung. Evangelisch-lutherische Gemeinde in der St. George-Hospitals-Kirche.  
Vorm. 9 1/2 Uhr, Nachm. 2 1/2 Uhr:  
Herr Pastor Wichmann aus Danzig.

**Elbinger Ständesamt.**  
Vom 5. Februar 1897.  
**Geburten:** Schuhmacher Franz Dirksen 1 Z. — Königl. Ober-Steuer-Insp.ctor Lothar Haase 1 Z. — Monteur Ernst Bormann 1 Z. — Arbeiter Jacob Dehring 1 Z. — Arbeiter Eduard Richter 1 Z.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Daniel Neumann 1 Z.

**Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.**  
Schlittschuhe werden hochgeschliffen.  
Große Hommelstr. Nr. 6.

**Deutsche Krone**

empfehlen reichhaltigen Frühstück, warme Küche bis 1 Uhr Nachts, verschiedene Biere vorzüglich, Englisch Brunner Böhmisches und Bod.

**Auswärtige Familiennachrichten.**

**Geboren:** Herr Dr. phil. Hugo Widder-Löbau Z. — Herrn Paul Steinkönigsberg Z. — Herrn Herrmann Frost-Königsberg Z.

**Gestorben:** Frau Louise Kaver, geb. Rahm-Danzig. — Frau Johanna Behfeld, geb. Bergmann-Insterburg. — Frau Ida Joppke, geb. Klimusch-Tilfit. — Frau Amalie Krebs, geb. Kunz-Königsberg. — Frau Charlotte Eggert, geb. Schubert-Königsberg. — Herr Gerichtssekretär a. D. Friedrich Alexander Eisenblätter Z. — Frau Julianna Heise, geb. Wisnaiski-Möcker kreuzs., v. 380 Mk. an. Pianinos, Ohne Anz. à 15 M. mon. Kostenfreie wöch. Probensend. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

**Tücht. Eisenformer**  
finden sofort lohnende u. dauernde Beschäftigung bei  
**C. Blumwe & Sohn**  
Eisenformerei und Special-Fabrik für Holzbearbeitungsmaschinen nach amerikan. System.  
Bromberg — Brünenthal.

**Hôtel Stadt Berlin.**  
**Pilsener Bürgerliches Brauhaus, Münchner Kindl, Königsb. Ponarther hell.**  
Empfehle meinen Mittagstisch zum Preise von 1,25 Mk., für Abonnenten 1 Mk., bestehend aus Suppe, 2 Gängen, Compot, Butter u. Käse.  
**Reichhaltige Abendkarte** zu billigen Preisen.

**Stadttheater Danzig.**  
Sonnabend, den 6. Februar: Bei ermäßigten Preisen: **Fatinitza**. Operette.  
Sonntag, den 7. Februar, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Fremden-Vorstellung. Bei ermäßigten Preisen: **Die lustigen Weiber von Windsor**. Oper.  
Sonntag, den 7. Februar, Abends 7 1/2 Uhr: **Die Reife durch 80 Stunden**. Gesangsposse.

**Stadt-Theater.**

Heute, Freitag: **Lolo's Vater.**

Sonnabend, den 6. Februar: Bei halben Kassenpreisen: **Charley's Zante.**  
Schwan in 3 Akten von Brandon Thomas.  
Vorher: **Onkel Adolar.**  
Schwan in 1 Aufzug von Ludwig Stark.

Sonntag, den 7. Februar: Zum 1. Male: **Der lustige Krieg.**  
Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Mittwoch, den 10. Februar: Benefiz-Vorstellung für **A. Schröder.**  
**Lumpaci Vagabundus.**

In Vorbereitung: **Die sieben Schwaben.**  
Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

# Eine Parthie

in: Schaufenster angehängelter ganz guter weißer

**Damen-Hemden,  
Damen-Pantolons,  
Weiße Unterröcke,  
Weiße Schürzen,  
Damen-Nachtjaken,  
Corsettes**

verkaufe, so lange der Vorrath reicht, für  
50 Pf., 75 Pf. — 1,25 Mk. aus.

**Neeller Werth  
das Dreifache!**

**Hugo Schulz,**  
früher Brückstraße 21,  
jetzt Fischerstraße 36,  
an der schmalen Gasse.

## Concert

# Hildach

**Dienstag, d. 9. März.**  
Plätze merkt vor  
**C. Meissner.**

## Gewerbevereinshaus.

**Sonntag, den 7. Febr., Abends 8 Uhr:**  
Zweiter und letzter  
fein humoristischer

## Carlschulz-Abend

unter Mitwirkung der Pianistin  
Fräulein **Petrowska.**

Fantasie aus der Oper: Die Walküre . . . . . R. Wagner.  
Man sieht das nicht, musikal. Humoreske . . . . . Mehnert.  
Max und Moritz, musikal. Humor. nach . . . . . Busch.  
Inromptu. As-dur . . . . . Schubert.  
Rheinweihnacht, musik. Dialect-Humoreske . . . . . Zeller.  
Die Talente in der Familie Fattersack. Humor. . . . . Carl Eugen.  
Pantasia aus: Cavalleria rusticana . . . . . Mascagni.  
Der Hof-Pianist (melod. Genrebilder) nach . . . . . Andersen.  
Vom General zum Unter-officiermilit. Humor. nach Haekländer.  
Serpentin-Tanz . . . . . Tosti.  
Das Lob der Frauen, Humor. S. Haber.  
Das musikalische Lachen Genée.

**Billets à 75 Pfg. sind vorher in der Conditorei des Herrn Selckmann zu haben. Cassenpreis Mk. 1.**

## Bekanntmachung.

An unserer mit einem Lehrerinnen-seminar verbundenen höheren Töchterschule ist die Stelle eines wissenschaftlichen Lehrers frei und am 1. April d. J. neu zu besetzen.

Das pensionsfähige Anfangsgehalt der Stelle beträgt 2100 Mk. und steigt von 5 zu 5 Jahren um je 300 Mk. bis zum Höchstbetrage von 3000 Mk. Außerdem werden 10% des Höchstgehalts als pensionsfähiger Wohnungszuschuß gewährt. Es ist Aussicht vorhanden, daß dem Inhaber Unterrichtsstunden am Lehrerinnen-seminar gegen eine Remuneration von jährlich ca. 450 Mk. übertragen werden. Bewerber, welche die facultas docendi für neuere Sprachen besitzen, wollen ihre Meldungen unter Anschluß der Zeugnisse, eines Lebenslaufs und eines Gesundheits-attestes bis zum 20. Februar d. J. bei uns einreichen.

**Insterburg, den 2. Februar 1897.  
Der Magistrat.  
Dr. Kirchhoff.**

## Alte Kleidungsstücke

erbittet nach Schmiedestraße 10/11  
**Der Armenunterstützungsverein.**

**A. Danielowski,**  
Neuß. Mühlendamm 67.  
**Colonialwaaren  
und Weinhandlung,  
Destillation.**

Specialität: Rum und Cognac, achter Verschchnitt.

# Casino.

**Familien-Zimmer**  
jetzt parterre.

Ausgewählte Speisekarte

● **Stamm-Abendisch** ●  
à 60 Pfg.

Diverse Specialitäten  
Schönbuscher

Engl. Brunner Böhmisches  
Nürnberger

empfehlend  
Hochachtungsvoll  
**Anton Schmidt.**

**Honig,** garantiert reinen  
Blütenhonig,  
nur feinste Tafel-  
sorte, prämiert, verfein. d. 10-Pfund-  
Dose zu **6,50 Mk.** franco, dito  
feinsten Scheibenhonig zu **8 Mk.**  
franco.  
**Steinkamp,** Großhändlerbesitzer,  
Chloppenburg (Großh. Oldenburg).

## Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postfädel prima 2,75 Mk., 5 Kilo-  
Postfädel secunda 2,25 Mk. Bei Vor-  
einsendung des Betrages franco zollfrei.

**Victor Reuser,**  
Obst-Export, Süd-Tirol.



**Th. Jacoby.**

Jede Art von Zahnschmerzen vertreibt augenblicklich **Ernst Muff's schmerzstillende Zahnwolle** (mit ein. Extrakt aus Mutternelken imprägnirte Wolle). Rolle 35 S. **Franz Kuhn,** Kronenparfümerie, Nürnberg. In Elbing bei **Fritz Laabs,** Drogerie zum Nothen Kreuz, Junferstr. \* Nachahmungen zurückweisen!

## Parfümerie Richard Wiebe

Heilige Geisstr. 34.  
Extrakte, Toiletteseifen,  
Puder, Schminken etc.

## Käse. Käse. Käse.

Liefere  
prima **Edamer Käse** per Etr. **65**,  
**Holländer** " " **54**,  
ab " Station hier, freie Verpackung,  
Nachnahme. Probepostcolli mit 10 Pfg.  
Aufschlag pro Pfund franco, Nachnahme.  
**Josef Fonken,**  
St. Hubert am Niederrhein.

Für verloren gebliebene alle  
aus u. nicht eingekl. Forderungen, Wechsel,  
Hypotheken, Erbschaftsansprüche etc. kaufe  
gegen Cassa. **A. Neumann,** Aus-  
funstet u. Privat-Detectiv-Inst., Königs-  
berg i. Pr., Dohnastraße 4, I.

Wer Theilhaber sucht oder Ge-  
schäftsverkauf beabsichtigt ver-  
lange mehrere ausführliche Prospekte.  
**Wilhelm Hirsch, Mannheim.**

**Pianino** mußb. gut erhalten, vor-  
züglicher Ton, sehr  
billig **Jun. Mühlendamm 32.**

# Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von 1 Mark an. Gute Küche.  
Reichhaltige Speisekarte.

## Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.  
Nach dem Rechnungsabluß der Bank für das Jahr 1896 beträgt der  
zur Vertheilung kommende Ueberschuß:

**75 Procent**

der eingezahlten Prämien.  
Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Antheil beim nächsten Ab-  
lauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung  
auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefäl-  
len aber baar durch die unterzeichnete Agentur.

**Elbing, im Februar 1897.**  
Fischerstraße Nr. 2. **H. Unger.**

## Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.  
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

## Dr. Thomalla's Gesundheits- Unterkleider



1 Ehren-Diplom, 6 goldene Medaillen  
München, Lübeck, Bremen, Berlin,  
Danzig, Baden-Baden

werden nur von der Firma  
**C. Mühlhans Pet. Joh. Sohn in Lennep**

als alleiniger concessionirter Fabrikanten angefertigt,  
ebenso angenehm im Sommer als im Winter zu tragen.  
**Gesetzlich geschützt. Doppelgewebe.**  
Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiß auf, äussere glatte  
Schicht gut aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken.  
Gesundeste, dauerhafteste und billigste Unterkleider, filzen nie und  
gehen beim Waschen nicht ein. Keine Imprägnirung durch künstliche  
Mittel. Wissenschaftliche Abhandlung über Dr. Thomalla's Unterkleider  
in allen Buchhandlungen und beim Verleger Hugo Steinitz, Berlin.  
Niederlagen in **Elbing: Simon Zweig; Alexander Müller,**  
St. Georgebrüderhaus.

## Eugen Frentzel vorm. Jos. Sehler

Brückstrasse 13.  
Glas-, Porzellan-, Luxus- & Steingutwaaren.

**Viele Neuheiten  
für Gelegenheits-Geschenke.**

Tischlampen, Hängelampen, Kronen  
und Ampeln.  
Künstliche Blumen und Palmen.  
Restaurations-Einrichtungen.  
Magazin für Ausstattungen.

## Diplome, Adressen u. Titelblätter

in künstlerischer Ausführung in Aquarell-, Feder-  
oder Kreidemanier auf Carton oder Pergament.

## Aufnahmen nach der Natur

(in perspektivisch richtiger Zeichnung) von Fabriken und  
anderen Etablissements zu Brief- und Fakturenköpfen,  
Plakaten, Preislisten etc.

Künstlerisch, modern und effektiv entworfen  
**Plakate und Etiquetts**

in jeder Farbenstellung bei tadelloser Ausführung  
empfiehlt und liefert prompt

## Lithographische Kunstanstalt

**Carl Schmidt Nachf.**  
ELBING, Spieringstr. 25.

Verlobungs-Anzeigen, Hochzeitseinladungen, Menus  
und Visitenkarten in elegantester Ausführung.

Baldriantinktur, Arnikatinktur, Myrrhentinktur, Benzoeintinktur,  
Ameisenspiritus, Hoffmannstropfen, Campherspiritus, Eisen-  
spiritus etc. stets frisch und billigt bei **Bernh. Janzen.**

# Gelegenheits- kauf!

ca. 4-5 Duzend zurück-  
gegebener  
**Wollhemden u.  
Hosen**  
für Herren u. Damen,  
darunter einige ganz gute  
Qualitäten, verkaufe, solange  
der Vorrath reicht, für  
35 Pf., 75 Pf. — 2,25 Mk.  
aus.

**Neeller Werth  
das Dreifache!**  
**Hugo Schulz,**  
früher Brückstr. 21,  
jetzt Fischerstr. 36,  
an der schmalen Gasse.

## Rosen- Santelöl-Kapseln

heilen **Blasen- und  
Harnröhren-  
leiden** (Ausfluss)  
ohne Einspritzung u.  
Berufsstörung in  
wenigen Tagen.  
Viele Dankschreiben.  
Flacon 2 u. 3 Mk.  
Nur ächt mit voller  
Firma: Apotheker  
**E. Lahr in Würz-  
burg.** In **Elbing**  
zu haben in den  
sechs **Apotheken.**

## Gasthaus

mit Materialwaarengeschäft, 14 Morgen  
Weizenboden, gleichzeitig. Zugang zur  
Weichsellabestelle, bedeutendes lebendes  
und todtes Inventar, sofort zu verkaufen.  
**E. Doege, Grandenz,  
Mühlentstr. 5.**

## Ein Königl. Förster a. D.,

welcher krankheitshalber pensionirt, jetzt  
vollständig gesund ist, sucht Stellung als  
Förster oder Gut- u. Gemeinde-  
Vorsteher, mit letzterer Arbeit voll-  
ständig vertraut.

Anfragen zu richten an die Expedition  
der „Altpreussischen Zeitung“

Für die Kleiderstoff-Abtheilung suche  
ich per 1. März einen tüchtigen,  
selbstständigen

## Verkäufer.

Nur schriftliche Meldungen mit Ge-  
haltansprüchen und genauer Angabe bis-  
heriger Thätigkeit erbittet  
**Ludwig Sebastian, Danzig,  
Langgasse 29.**

Einen auf Holzbearbeitungsmaschine  
gut eingearbeiteten, tüchtigen

## Tischlergesellen

suchen für dauernde Beschäftigung zum  
sofortigen Eintritt.  
**J. Haasler & Braunschweig,  
Insterburg.**

## Schlafopha

mit Auszug  
bill. 3. ver-  
Heilige Geisstr. 8 Ib.

## Benno Damas Nachf.

Colonialwaaren-  
Delicatessen-  
Südfrucht- u.  
Wein-Handlung.

Hierzu eine Beilage.  
Für die auswärtigen Abonnenten  
liegt heute das „Illustrirte Sonntag-  
blatt“ bei.

## Unter der Maske.

Novellente von Anna Seyffert.

Nachdruck verboten.

Aus dem hohen Trümeau, hell vom indistinkten Glühlicht überstrahlt, schaute ihr die Elfenkönigin entgegen. Eine reizende, zart duftige Toilette von einem schneeflecken, silberdurchwirkten Gewebe umgab die schlanken Glieder, das schwarze Haar wurde fast verdeckt durch den wallenden Schleier, der das diamantensunkelnde Krönlein trug, das Symbol der echten Königswürde. Diamanten blitzten auch, gleich ungezählten, strickelnden Taupropfen aus den Falten des Gewandes, umgrenzten den schleppenden Saum, Glodenblumen, Moosflecken und milde Nelken schaukelten sich im Gürtel, einzelne Fiedelröslein nickten wie Waldgrübe über die Stirn — echter Waldeszauber umwehte die ganze, zarte Gestalt.

Mit trunkenen Blicken hing Vina Vertram an dem eigenen Spiegelbilde. Sie betrachtete sich an demselben, wie an einem Märchenzauber, und war es nicht ein solcher? Sie, die seit frühesten Jugend Uebersiehene, Mißachtete, wünschte ja, sie würde Triumph feiern wie die Anderen, die von der Natur bevorzugteren Freundinnen!

Täpfer zwang sie die bitteren Empfindungen nieder, die emporquollen, ihr die Stimmung rauben wollten, nein, heute nicht, heute wollte sie einmal ganz glücklich sein, das würde nie, niemals wieder vorkommen, und das Leben war doch so lang!

Nun erkaute sie doch, und einem augenblicklichen Impulse folgend, ließ sie die sebene Maske vom Gesicht herunter, von diesem Gesicht —

Es hor der Weltzerrin ja nichts Ueberraschendes, und deshalb betrachtete sie auch wohl ruhig, wie etwas Selbstverständliches, die gelbe mit Sommersprossen förmlich überjagete Haut, die unehöne Nase.

Vina Vertram war reicher Leute Kind, aber häßlich — wie die Nacht, behaupteten Viele, besonders junge, hübsche Mädchen und deren Mütter. Ganz so schlimm stand es mit Vina allerdings nicht, denn sobald sie in ihrer lebhaften Welle sprach, oder wenn sie gar die Schwingen ihres klaren, starken Geisteslebens regte, was besonders geschah, wenn sie sich in der Gesellschaft kluger, gebildeter Männer befand, dann vergaß man sehr bald, daß die Wangen des Mädchens nicht wie zarte Rosen glühten, man sah nur noch das Leuchten, welches diese Züge verschönte, gab sich willenslos dem Zauber hin, welcher ihren Worten entströmte.

Freilich, sobald das Thema erschöpfte, die Unterhaltung beendet war, kehrte auch die Alltagsstimmung zurück — so recht vernünftig sprechen konnte man schon mit der „gelben Vertram“, aber sie betrachtete — brr — so kam es, daß trotz ihres Vaters Reichthum Vina ungehebt blieb, einzelne Anträge ausgenommen, deren sich selbst ihr Vater, der oberflächlich denkende Börsenmann, schämte.

Und doch hatte die grausame Natur in Vinas Brust ein so ungeflüm pochendes Herz gelenkt, sie mit einem leichten Jenseitsgefühl, einem qualvollen Verlangen nach Glück und höchsten geistigen Seligkeit ausgestattet.

Deshalb wollte sie ein einziges Mal nur sich bewachen in der Vorstellung, umworden und begehet zu sein.

Im Kasino fand ein Kostümball statt, und Vina hatte die kühne Idee gelobt, sich ohne Wissen ihrer Angehörigen dort zu amüsieren, unter der Maske, unbekannt, befreit von dem spöttischen Mitleid der andern, welches ihr sonst überall hin folgte, wie eine qualvolle Fessel.

Vina besuchte selten Bälle und dann auch nur in

buntem Gesellschaftsleide, das reiche Haar straff gescheitelt und am Hinterkopf zu einem dicken, unschönen Knoten gewunden.

Jedermann war auch heute in dem Glauben, sie bleibe zu Hause, und niemand kümmerte sich deshalb um sie. Der Mama, sowie ihren beiden älteren Schwestern — stricken, lebenslustigen Mädchen — war sie vor einigen Stunden beim Ankleben beiläufig gewesen, die eigene Jungler hatte sie für den ganzen Abend beurlaubt.

Endlich stand sie inmitten des Lichtüberflutheten Ballsaales, in welchem es bereits bogte von phantastisch geschmückten Gestalten, und eine tolle Fröhlichkeit wandelte sie an, unter dem Schutze der Maske diese reizvollen Stunden zu einem unvergesslichen Erlaubnis für sich zu gestalten.

Schon wurde sie von Rittern, Märchenprinzen und Dominos umschwärmt, schon wollte sie den Arm des Ersten nehmen, als sie sich plötzlich von der Hand eines Zauberers fortgezogen sah.

„Jenen armen Sterblichen würdest Du gefährlich werden, schone Fee“, raunte er ihr zu, „meinem Herzen kannst Du nichts anhaben, denn es gebietet nicht mehr mir selbst, drum laß uns in harmlosem Frohsinn untertauchen in die hochgehenden Wogen der allgemeinen Festfreude!“

„Ich kann nicht tanzen“, hauchte Vina, während sie lächelte, wie Scham und Bestürzung ihr heiße Gluth in die Wangen trieben, und aller Muthwille sie verließ. An diese Eventualität hatte sie gar nicht gedacht, denn selten genug kam es vor, daß sie von Jemand, in der sicheren Voraussetzung, sie werde dankend ablehnen, zur Theilnahme am Tanz aufgefordert wurde.

Gleichzeitig suchte sie zu ergründen, wem die Stimme des Mannes angehöre, denn daß sie dieselbe bereits des öfteren vernommen, erschien ihr unabweisbar.

„Solche Ausflüchte gelten heute nicht, schöne Mondschelprinzeßin! Deine Elfenwürden sollen den Halt nicht verlieren auf dem spiegelschlatten Parkett, wozu besäße ich denn Zauberformeln?“

„O, bitte, lassen Sie mich!“ flüchte sie mit zitternder Stimme, am ganzen Körper bebend, allein schon hatte er ihre zierliche Taille umfaßt, und flog mit ihr nach den Tönen einer flotten Polka dahin.

Und es ging — Vina fühlte die Sicherheit ihres Tänzers, und mit nie geahnter Seligkeit schwebte sie Brust an Brust mit ihm durch den Saal, wie eine wirkliche Nyx ohne Herz und ohne Seele, ganz der Sonne dieser Augenblicke hingegeben, wunsch- und gedankenlos.

Endlich schwieg die Musik und der Zauberer führte die Elfenkönigin einem lauschigen Platz zu.

Bewundernd folgte ihnen mancher Blick, denn die reizende Herrscherin des Nebelreiches mit der krählenden Krone im zartweißen Schleier erregte allgemeine Aufmerksamkeit, und der staitliche Zauberer, dessen hohe Gestalt ein fleischwarmer Sammetmantel umwalle, während den Hals eine gleißende Schlange schmückte, bildete gleichfalls den Zielpunkt der Neugierde und eines lebhaften Interesses.

„In Deiner Angst vorhin hastest Du große Ähnlichkeit mit einer mir sehr theuren Person“, bemerkte er ernst, als es eigentlich der Situation angemessen war, „dieses kleine Mädchen, von dem ich spreche, hält sich nämlich für einen Ausbund von Häßlichkeit!“

„Doch nicht etwa Ihre — Braut —?“ kicherte sie spöttlich.

„Sie könnte es längst sein“, entgegnete er, Vina ein Glas Sekt reichend, „wenn sie nicht einen ganz unausführlichen Fehler besäße, den sie unbedingt ab-

legen muß, ehe ich um sie werbe!“

„Den, häßlich zu sein?“ Wie rauh und höhntisch Unas Stimme klang, sie erschraf vor sich selbst.

„Nein, eine weit schlimmere Untugend, denn jene Dame liebt es, mit ihrer Häßlichkeit zu kokettiren! Sie trägt selbe gestreift zur Schau, ja, sie thut alles, um dieselbe in ein möglichst grelles Licht zu stellen! Sobald man sich länger als eine Viertel Stunde mit ihr unterhält, weiß sie einen bis zum Ueberdruß davon zu überzeugen, daß sie sich für unehön, ja für abscheulich hält, und dadurch wird das herzige Mädchen unaussprechlich, und all meine Liebe könnte da nichts ausrichten, solch ein beständiges Selbstmartyrium würde uns ein Zusammenleben zur Hölle gestalten.“

„Nun — und Sie hätten wirklich den Muth, um solch eine häßliche, von der Natur vernachlässigte Jungfrau zu werben, für alle Zeit das Mitleid, den Spott der Menschen zu ertragen? Dendrelin solch ein Herrbild des Schönen täglich in Ihrem eigenen Hause walten zu sehen? O, wie grüsam werden sie nicht für den Irrthum büßen müssen, in welchen Mitleid und Großmuth Sie jetzt trefsen!“

„Ja, Du denkst gerade, wie die große, klübe Maske!“ brach er plötzlich los, und da er vergaß, seine Stimme zu beherrschen und zu versteilen, wußte Vina mit einem Male ganz genau, wer zu ihr sprach, und diese Erkenntnis raubte ihr fast die Besinnung, denn sie konnte nicht länger im Zweifel sein, daß sie selbst diejenige war, welche er liebte und trotzdem so hart und rüchthlos anklagte.

„Verzeihe o Elfenkönigin meinen Unmuth“, fuhr er ruhiger fort, „Du kannst es ja im Bewußtsein Deiner rösigen Schönheit — wie sicher er annahm, daß sich hinter diesem reizenden Mummienhaug ein dessen würdigeres Wesen verberge — aber man kann schon toll werden, wenn man thatenlos mit ansehen muß, wie solch ein herrlicher Geist, so viel Anmuth und Talent hinausgezogen werden in den Saub der Alltäglichkeit durch den Spott und die Kurzsichtigkeit der Menschen! Denn ich bin lebend! Ich weiß bestimmt, daß dieses junge Mädchen mir dereinst dankbar sein wird für jeden Liebesbeweis, sie wird klug und pflichtgetreu, mit liebewarmem Herzen ihr Haus und ihre Familie umfassen, und wenn sie sich dazu verstehen könnte, anstatt sich selbst zur Vogelweiche zu stempeln, ihre Toilette mit besserer Vorsicht zu wählen, so würde sie bald genug ein Wunder an ihr vollziehen, sie würde nicht mehr häßlich sein!“

„Was häßlich ist, kann niemals als schön erscheinen“, flüsterte Vina abwehrend, aber ihr war doch nicht anders, als habe der Zauberer sie ganz und gar in seiner Gewalt, als sentie er mit seinem Zauberstab ein blühendes Paradies in ihr verbeudet Herz! „Ich darf ja nicht erwarten, daß Du mich verziehst, holde Königin“, erwiderte er, sich leicht verneigend, „und daß ich Dich nunmehr von meiner Gegenwart befreie, die Schaar derer, die mich durch mißgünstige Blicke erdolchen möchte, ist im Wachsen begriffen!“

„Ich frage nicht nach Jenen, denn auch mein Herz hat längst gewählt — aber ich möchte noch tanzen — mit Ihnen!“

Niemals hätte sie es sich zugetraut, daß sie sich so schnell in die Takte eines Walzers, einer Mazurka finden könnte, aber es war eine Thatsache, sie flog wie auf leichten Schwingen durch den Saal, aber so viele Extratouren auch von ihr erbeten wurden, sie blieb an der Seite ihres Zauberers, sie glaubte seinen Worten einfluß bei diesem Wogen und sich Wogen nicht einbehalten zu können.

Kurz vor der Demonstration aber verhielt sie

aus dem Saal, und der Zauberer, der im gewöhnlichen Leben Arzt war und Doktor Friedrich Bode hieß, vernahm sie nicht; zwar hatte die reizende Elfenkönigin ihn außergewöhnlich angemuthet, jetzt aber zog er es doch vor, im Rauchzimmer seinen Gedanken Audienz zu geben, die bei Vina Vertram weitlen, der widerwilligen Geliebten seiner Seele.

In Zukunft sollte Doktor Bode aus dem Staunen nicht herauskommen, denn bei seinem nächsten Besuche im Vertram'schen Hause war mit Vina eine merkwürdige Wandlung vor sich gegangen. Sie trug eine sorgfältig gewählte Toilette, die starken schwarzen Zöpfe wanden sich kränztlich um den kleinen schöngeformten Kopf, und einige Wellen des dichten Kronenhaars bedeckten zum Theil die hohe Stirn. Ein Gemüth von schärferer Zärtlichkeit und unverhüllter Hingebung dem Doktor gegenüber verließte diesen in einen wahren Freudenrausch und schon nach wenigen Wochen hatte er sich das langerbeynte Ja von Vinas jugendlichen Bittkn gebolt.

„Wie das Glück verhängt“, sagten die Leute, „an Vina Vertram hat sich ein Wunder vollzogen.“

Und die Leute hatten Recht. Die Braut des Dokors war keine Schönheit, aber eine geistvolle, interessante Erscheinung, die durch ihre Natürlichkeit und Anmuth alle begaberte, die mit ihr in näherer Verkehr trafen.

Der vielbeschäftigte Arzt fand keine Zeit darüber nachzudenken, wodurch sich plötzlich eine so vortheilhafte Veränderung an der Geliebten vollzogen, er war beglückt, daß endlich die Dispositionen aus ihrem Wesen verschwanden, Vina sich in seinem Sinne vervollkommen hatte.

Erstere wollte dem Verlobten ihr Maskegeben nicht niemals vertrauen, als wahrhaft liebes W er sich fürchtete sie trotz allem den Vergleich dabel zu ihrem Nach heil.

„Aber — der Mensch denkt und der Zufall lenkt! Einem Tages kam dem Doktor die Erinnerung an die zarte Elfenkönigin und er begann, seiner Braut von jener Maske die Vorzüge abzuheben.“

Vina wurde glühendroth, sie wollte sich anscheinend harmlos, aus seiner Nähe retten, aber schon hatte er ihre Verlegenheit bemerkt, und folglich kam ihm auch die Ideenverbindung zwischen jenem Abend und der darauffolgenden Metamorphose mit dem geliebten Mädchen.

„Gefhehe, eine Deiner Freundinnen hatte sich unter den wallenden Schleieren versteckt!“ rief er lachend, „und die böse Fee hat Dir dann getreulich berichtet, wie ich Dich angeschwärzt!“

Sie schüttelte mit zunehmender Verwirrung den Kopf.

„Ich verstehe Dich nicht, Liebster —“

Er beobachtete sie scharf, dann fuhr er fort: „Du verstehst mich sehr wohl Lieblich! . . Ach, wäre es denn möglich, Du selbst —? O, das hätte ich wissen sollen, schade, schade —“

Vina athmete erleichtert auf. Kein nachdenklicher Zug in seinem Gesicht verrieth, daß er vielleicht durch diese Vorstellung, welcher große Gegensatz zwischen dem hohlen Sinnbild der Elfenkönigin und seiner künftigen Gattin bestand, peinlich berührt wurde.

Nun fand auch sie ihren Muthwillen wieder. „Du dauerst wohl gar, mir nicht noch schlimmere Dinge gesagt zu haben, was denn mein Sündenregister noch nicht vollständig?“

„Ja, weißt Du“, meinte er, „in dieser Hinsicht kann man des Guten nie zu viel thun!“ Ich sah doch soeben, daß mein thörliches, kleines Mädchen sich noch immer nicht mit dem Gedanken vertraut machen kann, daß es auch Männer giebt, die an dem Welte

## Die Erbschaft.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

11) Einige Stunden später ward sie zu einem neuen Verhör gerufen. Auf dem Tische neben dem Richter lag jetzt das Armband mit der Uhr, das man auf ihrem Busen gefunden hatte, und seine erste Frage galt demselben.

Sie hatte inzwischen Zeit gehabt, sich vorzubereiten, und erklärte, sie habe Armband und Uhr vor Kurzem gekauft.

„Von wem?“

„Von einem herumziehenden Krämer.“

„Die pflegen doch sonst derartige Dinge nicht zu führen.“

Franziska zuckte die Achseln.

„Warum trugen Sie denn das Schmuckstück an Ihrem Leibe verborgen? Das pflegt man doch nicht zu thun, wenn es damit nicht eine besondere Bewandnis hat!“

„Ach, die Antonie Weiler war mir so neidisch, die wollte ich es nicht sehen lassen.“

„Sie sind klug genug, zu wissen, daß ich dieser Angelegenheit keinen Dank schulden kann. Sie haben Armband und Uhr eines Nachmittags in der Tasche mit nach Hause gebracht und die letztere mit dem Taschentuch herausgezogen. Fräulein Steffens, die gerade bei Ihnen war, hat sie erkannt.“

Franziska schrie laut auf.

„Wissen Sie nun, woher die Uhr ist?“

Sie fing an zu schluchzen und sagte: „Ach, Herr Richter, ich sehe schon, Ausflüchte helfen mir nicht, ich will die Wahrheit sagen.“

„Das Beste, was Sie thun können.“

„Ich habe das Armband und die Uhr in einem Hause, wo ich Arbeit abgeliefert hatte, von dem Krämer gekauft, brachte die Sachen mit nach Hause und wollte sie voll Freude meiner Freundin zeigen, da fand ich Fräulein Steffens dort, die wieder so viel von dem Mord sprach, und nun pachte mich die Angst, die Sachen könnten davon herrühren. Darum habe ich sie so ängstlich verborgen.“

„Es wäre doch viel einfacher gewesen, wenn Sie Anzeige gemacht hätten.“

„Ach, das wagte ich nicht. Ich bin ja durch Driller schon genug in die Geschichte verflochten und

fürchtete, man könnte denken, er habe sie mir geschenkt!“ seufzte sie.

„Herr Driller nicht, aber Köhricht.“

„Nicht doch! Wie kommen Sie auf den?“

„Nun, Sie sind nicht die Einzige, die er mit den geraubten Sachen beschenkt hat.“

Franziska horchte hoch auf.

„Es sind noch bei einer andern Dame Schmuckstücke gefunden worden, die man als der Ermordeten gehörig erkannt hat.“

„Bei einer Andern?“ schrie sie auf. „Wohl bei der Eporstin?“

Der Richter zuckte die Achseln. „Das ist gleichgültig. Es ist Diejenige, die er heirathen will.“

Jetzt stampfte sie mit dem Fuße und freischte: „Das kann er nicht! Er gehört mir; er hat mir das Eheversprechen gegeben und —“

„Sie hielt plötzlich inne, sich befinnend, welche ungeheure Blöße sie sich gegeben hatte. Bevor sie einzuweichen vermochte, sagte der Untersuchungsrichter: „Sie wollten beschwören, daß Sie Justus Köhricht nur einmal gesehen haben und in keiner Beziehung zu ihm stehen.“

Sie schwieg.

„Gefhehen Sie jetzt, daß Sie die Unwahrheit gesprochen, daß vielmehr recht enge und strafwürdige Beziehungen zwischen Ihnen bestanden haben?“

Als sie auch dieser Frage gegenüber schwieg, erklärte er: „Ich wollte nur sehen, wie weit Sie die Verstocktheit treiben, denn eigentlich bedarf ich des mündlichen Eingeständnisses gar nicht mehr, ich habe Ihr schriftliches Bekenntnis in Händen.“

Er hielt ihr ein paar beschriebene Blätter entgegen, und sie geberdete sich bei diesem Anblick wie rasend. „Das hat Niemand gethan als diese Antonie!“ tobte sie. „Ich frage ihr die Augen aus!“ und sie zeigte die langen Nägel ihrer hübschen weißen Hände.

„Dazu werden Sie schwerlich Gelegenheit bekommen,“ spöttelte der Richter. „Uebrigens ist Fräulein Weiler ganz unschuldig an der Sache, es ist einfach eine Hausjuchung bei Ihnen vorgenommen worden.“

„Man hat meinen Schreibstisch erbrochen! O das ist infam!“

Der Richter achtete nicht auf diese Anklage, sondern fragte ruhig: „Sie haben das geschrieben?“

Sie versuchte zu leugnen. Er lachte sie einfach

aus. „Geben Sie sich doch nicht so vergebliche Mühe. Sie haben ja bereits eingeräumt, daß die Blätter sich in Ihrem Schreibstisch befunden haben, und wir kennen Ihre Handschrift.“

Jetzt griff sie, dem Ertrinkenden gleich, nach dem Strohhalm, um sich daran festzuhalten. Sie gestand, daß sie die Blätter beschrieben habe, ihr Inhalt sei aber eine Unwahrheit. Sie habe das nur gethan, um Köhricht zu schrecken, daß er ihr nicht untreu werde.“

„Reden Sie doch nicht so albernes Zeug!“ fuhr sie jetzt der Richter an. „Sie müssen doch einsehen, daß Sie überführt sind; Sie sind nicht nur Köhrichts Mitschuldige, sondern die eigentliche Mörderin. Das sagt auch Köhricht.“

„Was sagt er?“ schrie sie.

„Er hat ausgesagt, daß Sie —“

Jetzt ließ sie den Richter garricht ausreden, sondern unterbrach ihn mit dem Ausruf: „Er hat gesagt, ich hätte die Lydia Haberkern ermordet? O, das ist eine Schändlichkeit! Das hab' ich nicht um ihn verdient! Er will sich retten und mich in die Grube fallen lassen!“

Sie brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus. Der Richter wartete einige Minuten, bis sie sich ein wenig ausetobte hatte, und redete ihr dann zu: „Das einzige Mittel, wodurch Sie Ihre Ungelegenheit verbessern können, ist, daß Sie mir die volle Wahrheit sagen. Sie haben wirklich keine Veranlassung, Köhricht zu schonen.“

„Ich will es auch nicht!“ rief sie.

„Sie geben also zu, daß er Lydia Haberkern ermordet hat?“

„Ja,“ stieß sie hervor, fügte jedoch schnell hinzu: „Ich bin aber schuldlos daran. Ich habe das Mädchen nie mit Augen gesehen und keinen Finger gegen sie gerührt.“

„Und auch nicht gewußt, was gegen sie unternommen ward,“ bemerkte mit bitterem Lächeln der Richter. „Doch darauf kommen wir später. Jetzt sagen Sie mir zunächst: Wie lange kennen Sie den Techniker Justus Köhricht?“

„Das hab' ich Ihnen schon gesagt.“

„Gut. Und Sie sind seit jener Spazierfahrt oft mit ihm zusammen gewesen?“

„Ja. Er gefiel mir ja von Anfang an so sehr gut, und er beherrschte auch, daß er mich liebe!“ schluchzte sie.

„Er versprach Ihnen, Sie zu heirathen?“

„Nicht gerade ausbrüchlich, aber ich glaubte es,“ gestand sie jetzt ehrlich.

„Warum letzten Sie denn aber das Verhältnis mit Ihrem seitverigen Verlobten fort?“

„Köhricht wollte es so. Er sagte, es brauchte Niemand von unserem Verhältnis etwas zu wissen, es schade ihm in seiner Stellung, wenn man davon erfahre, und für mich sei es auch nicht gut, wenn man wisse, ich hätte bald den einen und bald den andern. Ach, er kann so schön reden, und ich liebte ihn so sehr!“

Den Richter wollte hier etwas Mitleid anwandeln, das war doch ein menschlicher Zug. Milder sagte er: „Sie haben also von dem Referendar Albert Driller erfahren, daß der Justizrat Friede das Testament des verstorbenen Viktor Haberkern empfangen hat, sowie dessen hauptsächlichsten Bestimmungen?“

Nach kurzem Kampfe antwortete sie: „Ja.“

„Wann?“

„Am Abend des Tages, wo es eingegangen war. Ich befand mich allein zu Hause, als er voll Freude zu mir kam und von dem großen Glück erzählte, das ihm zu theil geworden war. Er verbriet mir aber, irgend Jemand etwas davon zu sagen, weil sein Onkel erst übermorgen nach Wiesenburg fahren wolle, um es der Universalerbin mitzutheilen, und bis dahin müsse die Sache Geheimnis bleiben.“

„Was sagten Sie dazu?“

„Nun, ich sagte, 50 000 Mark sei ein Bettelpfenning, zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig,“ erwiderte sie, und die ganze Gemeinheit ihrer Natur brach jetzt wieder hindurch. „Sein Stiefvater habe sehr unrecht gehandelt, daß er ihn nicht zum Haupterben gemacht, er sei ihm das schuldig gewesen, da er ihn doch um sein Vermögen gebracht hätte. Der Tropf wollte aber davon nichts hören, und wir gingen im Unfrieden auseinander.“

„Und was thaten Sie dann?“ fragte der Richter, als sie hier inne hielt.

„Ich ging sogleich zu Köhricht, um ihn von den Ereignissen, bei denen er doch so stark betheilig war, in Kenntniß zu setzen.“

„Und den Plan zu dem Verbrechen zu entwerfen, das ihn in den Besitz der ganzen Erbschaft bringen sollte,“ fügte der Richter hinzu.

nach etwas Besseres lieben als die Rosen auf den Wangen, die so leicht verblühen und oft genug sogar unecht sind.

Welchamt lehnte sie den Kopf an seine Schulter. „Verzejh, Geliebter, es soll der letzte Zweifel gewesen sein! . . . schon seit langem liebe ich dich voll Innigkeit, flehlich zugleich mit allen Thränen der Hoffnungslosigkeit, und es ist auch schwer, sich an das Glück zu gewöhnen.“

Er preßte die zarte Gestalt nur fester an seine Brust. —  
„Des Zauberers Prophezeiung ging in Erfüllung! Und nicht nur in ihrem eigenen Heim, auch so manchem armen Patienten wurde die Frau Doktor eine liebevolle Trösterin und Helferin, sie war mit ihrem praktischen, aufopfernden Sinn wie geschaffen zur Gattin eines vielbeschäftigten Arztes.“

Wie eine Neikate aber bewahrte sie die seltene Mädel auf, unter deren Schutz die zum Verfallene Male den rouschenden Flügel des Glücks, der reinen, selbstlosen Liebe empfunden hatte.

### Von Nah und Fern.

\* **Selbstmord im Ballsaal.** Der 24-jährige Studente der theol. Hochschule zu München Senger hat sich neulich, während er im dortigen „Univeräum“, als Clown verkleidet, an einem Wallstei der Telefonbeamten-Gesellschaft theilnahm, erschossen. Ein ebenfalls anwesendes hübsches Mädchen schen die Aufmerksamkeit des Studenten zu fesseln, doch wurde er von der Schönen nicht beachtet. Gegen Mitternacht laßte der Student Muth, näherte sich ihr und suchte sie zu einer Aussprache in der abseits gelegenen Bierstube zu bewegen, was das Mädchen aber entschieden ablehnte. Diese Abweisung muß nun den fürnischen Liebhaber ganz aus der Fassung gebracht haben, denn als bald darauf das bekannte Lied: „Verlassen, verlassen, verlassen bin ich“ angestimmt wurde, sah man den Clown heftig schluchzend sein bemaltes Gesicht in den Händen verbergen. Plötzlich sprang er auf und stieß noch der zur Bierstube führenden Treppe. Nicht lange darauf krachte ein Schuß, und als man hinzueilte, fand man auf dem Gange zur Bierstube den Clown mit zerbrochener Brust tot auf.

\* **Meferer's** 3. Februar. Ein mysteriöser Borfall, der schon seit zwei Tagen der Aufmerksamkeit harret, hat sich am Sonntag Abend auf der Eisenbahnstrecke: Metzer's Nohternica zugetragen. Der letzte von Birbaum hieher auf der Fahrt befindliche Zug zertrümmerte einen auf dem Gleise stehenden Schienen umweit der Stelle zwischen Birbaum und Werzebaum, wo gegen Ende des vorigen Jahres ein Gefährt mit zwei Personen, die ihren Tod fanden, überfahren wurde. Wie die Bahnbeamten nach dem Zusammenstoß feststellten, ist der Schienen nicht bepannt gewesen, auch haben sich auf demselben keine Personen befunden, dagegen fanden die Beamten einen werthvollen Ferrerpeß, einen Muff, Decken etc., die sie in Verwahrung nahmen und auf dem hiesigen Stationsbureau abgaben. Bis hier sind die Sachen noch nicht reklamirt worden und es fehlt auch bisher an irgend welchem Anhalt zur Aufklärung über dieses höchst seltsame Vorkommniß.

\* **Erinnerungen an Schiller.** Zu den weniger bekannten Anekdoten aus Schiller's Jugendzeit dürfen die beiden folgenden zählen: „In der Karlschule war es den Schülern am Sonntage gestattet, die Weste mit drei Knöpfen zu schließen, um das Jabel breit herauszuheben zu lassen, in der Woche mußten sie vier Knöpfe der Weste schließen. Die püßlichen unter den jungen Reuten knöpften aber auch an den Schultagen

nur drei zu und freuten sich über den weitausgelegten Büfentresten. Einst wurde Schiller's Nebenmann von dem vorgelegten Offizier darüber zurechtgewiesen und entschuldigte sich mit dem Vorgeben, der Knopf sei zufällig aufgelungen.“ Am anderen Tage war Sonntage, Schiller hatte gedichtet und kam, unbekümmert um die militärische Regel, mit geschlossener Weste zur Parade. Hauptmann Schmedenbecher macht ein finstere Gesicht: „Schiller!“ — „Herr Hauptmann?“ — „Was ist heut für ein Tag?“ — „Im, Sonntag.“ — „Mit wieviel Knöpfen ist das Bilet zu schließen?“ — „Im, mit drei.“ — „Wieviel hat er zu?“ — „Zu? Eins, zwei, drei, vier.“ — „Wie kommt das?“ — „Ab, 's ist mit einer zug'sprunge!“ — Als er an den Rängen arbeitete und gerade einiges daraus vorlas, wurde er vom Hauptmann Schmedenbecher unterbrochen, der seine Visitation hielt. Ein erster Beweis über die laute Unterhaltung reizt den aufgeregten Dichter, und als Schmedenbecher zur Thür geht, läßt jener mit den Worten heraus: „So einen Hauptmann schick ich mir aus 'ner gelben Rübe!“ — Aber der Hauptmann hatte es gehört. Am anderen Morgen traten die Schüler in Reih und Glied, denn der Herzog tauchte am Ende des Hofes auf. Er mußerte sie lange, endlich ruft er: „Schiller!“ — Schiller tritt vor. — „Hat Er gesagt, so einen Hauptmann schick ich mir aus einer gelben Rübe?“ — „Durchlaucht, ich kann's nicht leugnen.“ — „Schmedenbecher, laß Er eine gelbe Rübe holen!“ — Eine Pause tritt ein. Endlich werden Rübe und Messer gebracht und in Schiller's Hände gegeben. — „Nun schnitz Er einmal einen heraus!“ — Schiller feuert, beginnt in der Verlegenheit an der Rübe zu schnitzeln. Alles erkaunt, auch der Herzog, auf sein spanisches Rohr gestützt, sieht verwundert zu und sagt nach einer Weile halb laut zu seinem Adjutanten: „Es wäre doch verflucht, wenn er einen herausbrächte!“

\* **Ueber den Untergang der Bark „Oberbürgermeister v. Winter.“** berichtet die jetzt in Steitin angelommenen geretteten vier Seeleute folgenden Nähere: Das Schiff war mit Holz von Danzig nach Reperwot gegangen und ging von dort mit einer Ladung Steinkohlen, für Teinbad bestimmt, am 19. Dezember v. J. in See. Am 31. Dezember schlugen bei einer starken See sämtliche Segel bad und erst nach dreistündiger Arbeit gelang es, das Schiff wieder an den Wind zu bringen. Das Schiff arbeitete hierbei sehr schwer und es stellte sich bald heraus, daß es ein Loch erhalten hatte. Die Pumpmühle war zertrümmert und es mußte daher mit der Handpumpe gepumpt werden. Im Schiff wurden 4 Fuß Wasser gepelt, das bis zum Abend auf 5 Fuß gestiegen war. Am nächsten Tage wurde Schiffsrath gehalten und beschlossen, Falmouth als den nächsten Hafen anzulaufen, oder zu veruchen, in die Linie der Norddampfer zu kommen, für den Fall, daß das Schiff nicht so lange zu halten war, bis man einen Hafen erreichen konnte. Das Schiff segelte nun bis zum 5. Januar, an welchem Tage ein holländischer Dampfer in Sicht kam. Es wurde ein Notzignal ausgezogen und der Dampfer sandte ein Boot längsseite. Der erste Offizier des Dampfers, der das Boot besetzte, erklärte sich bereit, die Mannschaft aufzunehmen, wollte aber nicht gestatten, daß die Leute von ihren Sachen etwas mitnehmen. Darauf weigerten sich diese, das Schiff zu verlassen und das Boot kehrte zu dem Dampfer zurück. Die Bark brackte voll und segelte vor dem Winde weiter. Der Dampfer hielt sich noch bis zum Abend in der Nähe der Bark und setzte dann seinen Kurs nach Amerika fort. In der folgenden Nacht brach ein Südwest-Sturm los, bei dem die Masten- und Bramspannen brachen und die inzwischen nothdürftig wieder reparirte Pumpmühle vollständig

zerstörte. Am nächsten Morgen war das Wasser im Raum bis auf 7 Fuß gestiegen und am nächsten Tage trotz unausgesetzten Pumpens auf 9 Fuß. Der Capitän gab nunmehr Befehl, die Boote auszulassen. Sie stelte sich aber heraus, daß die beiden großen Boote derartig zertrümmert waren, daß sie sich sofort mit Wasser füllten. Es wurde dann das kleine Boot ausgelassen und 4 Mann (die Geretteten) mußten es auf den Riemen im See des Schiffes halten, während die übrige Mannschaft beschäftigt war, auf dem Achterdeck des Schiffes ein Floß zu bauen, dem sie ihr Leben anvertrauen mochte und das von dem Boot in's Schlepptau genommen werden sollte. Abends wehte der Wind wieder stärker und es war den Leuten nicht möglich, in der Richtung nach dem Land, von dem überhaupt nichts mehr zu sehen war, zu rudern. Sie trieben nun in dem Boot, nur mit einigen Schiffsbrod als Proviant an Bord, drei Tage umher, bis die deutsche Bark „Antares“ sie aufnahm. Ausgeschlossen erdicht es nicht, daß auch die auf dem Brack zurückgebliebenen noch von einem Schiffe aufgenommen worden sind.

— **Ueber den „Erfinder der Liebe“** lesen wir in der „Romantell“: Die Liebe im Sinne unserer Romane scheint der altgriechische Dichter Antimachus aus Kolophon, ein Freund Plato's, erfunden zu haben. Er lebte um 400. Als er seine Geliebte Namens Lyde durch den Tod verlor, dichtete er eine nach ihr benannte zarte und rührende Elegie, in der er Beispiele unglücklicher Liebe aus der griechischen Sagenzeit befragt und sich dabei über seine eigene unglückliche Liebe zu trösten suchte. In diesem Poem ist zum ersten Male in der Weltliteratur der Gedanke vorgetragen, daß reine Liebe zu einem Weibe das Hauptinteresse im Leben eines Mannes bilden könne. Die „platonische Liebe“ Plato's selbst ist eine rein philosophische Angelegenheit gewesen. Merkwürdiger Weise ist die „romantische Liebe“ nicht so sehr eine Eigenschaft der romantischen Völker als vielmehr der germanischen. In den romantischen Ländern ist die „Ehrath aus Liebe“ die Ausnahme, in den germanischen Ländern die Regel. Dafür haben die Frauen in den ersteren, namentlich in Frankreich, mehr persönliche Freiheit als in Deutschland.

— **Wer hat die Polka erfunden?** Eine Antwort auf diese in der jüngen Tanssalion zeitgemäß Frage giebt die „Neue Musikzeitung“. Sie schreibt: In der Stadt Eibelsfeld in Böhmen lebte ein junges, hübsches Bauernmädchen, das in der unbefangenen Luft seines siebzehnjährigen Herzchens eine spätere weltberühmte „Eiführung“ machte. Die Kleine erband nämlich die Polka. An den Sonntagnachmittagen hüpfte sie singend und mit anmuthigen Bewegungen umher und dem Vöhrer Neruda, der sie belauschte, gefiel das so sehr, daß er „Nijhismus“ und Melodie aufschrieb und den neuen Tanz nach Prag schickte, wo er bald allgemeine Aufnahme fand. Nach Paris gekommen, wurde er aber erst berühmt und eroberte von dort aus die Welt. 1844 wurde er sogar auch, wie jede andere Berühmtheit, angefeindet, nämlich als „direkt unanständig“ in Wäitich verboten. Aber selbst diese Anfechtung hat die Polka siegreich überstanden, wenn auch neuere Tänze ihr starke Konkurrenz auf unsern Bühnen machen.

### Bermischtes.

— **Frauenstolz.** Man spricht im Salon einer Gräfin von zwei abligen Brüdern, die ihr Vermögen durchgebracht haben und von denen der eine dann eine Sängerin des Spezialitäten-theaters, der andere eine Kupfmacherin geheiratet hat. „Nun“, bemerkt die Gräfin mit seinem Lächeln, „da wäre ich doch

neugierig zu erfahren, welche von den beiden Schwägerinnen sich zuerst weigert, mit der andern zu verhehren.“

— **Afrikanische Sprichweisheit.** Von einem Missionar werden der „Post“ die folgenden unter den Suaheli vorkommenden Sprichwörter mitgetheilt, die als ein interessanter Beitrag zur Beurtheilung unserer Schusspöller gelten müssen: „Den Weg verlieren, heißt den Weg kennen lernen.“ — Jede Thür hat ihren Schlüssel. — Gottesfurcht besteht nicht im Tragen eines weißen Turbans. — Wer oben ist, ist oben; der Löwe wird nicht von der Antilope gefressen. — Wenn zwei Elephanten streiten, wird das Gras zertritten. — Einem armen Mannes Huhn legt nie; und wenn es legt, brütet es nicht; und wenn es brütet, brlegt es die Jungen nicht aus; und wenn es die Jungen ausbrütet, holt sie der Habicht.“

— **Im Zeitalter des Dampfes.** „Finden Sie nicht auch, daß der Regierungsrath C. so entsetzlich langsam spricht?“ — „Ja, das ist garnicht auszuhalten; der Mann hat so ganz gute Ideen, ehe er aber damit fertig wird, eine Ansicht auszusprechen, ist sie veraltet.“

— **Ballgespräch.** „Haben Sie schon mal 'u Fußstall vor einer Dome gemacht?“ — „Einmal! als ich meine frühere Braut bat, sie solle mit mein Wort zurückgehen!“

— **Neue Verben.** In seinem neuen Roman „Moderich Vohr“ construkt Ernst Cästel folgenden Satz: „Er schliefte sich die Arabatte.“ Da hierin eine große Verheerung unserer armen deutschen Sprache liegt, empfehlen wir dieses Verfahren. Eine Probe dieses Zukunfts-Romanstils ist uns bereits zu gegangen. Sie lautet: „Nachdem Edgar sich auf das Kanopee geschloßt hatte, fertigte er ein Tolalicht, bei dessen trübem Schein er das verpöthete Schreiben an seine Braut befehle. Dann beinlektierte er neue Fohlen an, chemisette ein reines Vorhemd um, cigarte sich eine Habanna, klorierte einen Cognac, knieferte ein Vincenez auf und beinle spazierten.“

— **Der misverstandene „Ex“.** Minni: „Warum schmilst Du denn mit Deinem Vater?“ — Nola: „Weil er so ungezogen ist. Gestern hat er mir ein Glas Bier zugetrunken und dabei gesagt: „Prost Herr!“

— **Primegeben.** Siger (enommend): „Ich trage jeden Anzug nur einmal!“ — Herr: „Aha, dann holt ihn gewiß der Gerichtsvolkzähler.“

**7 Meter Sommerstoff** für M. 1.95 Pfg.

**6 Meter soliden Stoff** zum ganzen Kleid für M. 2.40 Pfg.

**6 Meter Alpaka** zum ganzen Kleid für M. 4.50 Pfg.

sowie allerneueste Bisson, Sablé, Natté, Pointillé, Beige, schwarze und weisse Gesellschafts- und Waschstoffe etc. etc. in größter Auswahl und zu billigsten Preisen versenden

**in einzelnen Metern franco in's Haus.**  
Muster auf Verlangen franco.  
Modebilder gratis.

Versandthaus: **OETTINGER & Co.,**  
Frankfurt a. M.  
Separat-Abtheilung für Herrenstoffe.  
Buxkin von M. 1.35 Pfg., Chevöts von M. 1.95 Pfg. an per Meter.

„Nein, nein!“ versicherte sie mit scheinheiligem Augenaufschlag und hob die gefalteten Hände beheruend empor.  
„Meine Seele dachte an nichts Böses. Er ganz allein ist auf den Gedanken gekommen, ich habe mich lange dagegen gestraußt.“  
Der Untersuchungsrichter sah sie mit einem Blicke an, in dem sich die tiefste Verachtung spiegelte: „Warum hat er Ihnen alsdann überhaupt etwas davon gesagt?“  
„Weil er meiner zur Ausführung bedurfte. Ach und ich konnte ihm nichts abschlagen! Ich habe ihn zu sehr geliebt!“ Sie rang die Hände.  
„Was geschah dann weiter?“ fragte der Untersuchungsrichter, ohne sich diesmal von dem falschen Gefühlsausbruch bewegen zu lassen.  
Franziska erzählte nun, wie sie übereingekommen waren, daß die That ausgeführt sein müsse, bevor Röbriht durch den Justizrath Friese von dem Wortlaut des auch ihn betreffenden Testaments in Kenntniß gesetzt worden sei, und schon am nächsten Tage waren sie ans Werk gegangen. Röbriht war nach Wiefenburg gefahren, um das Terrain, das ihm von seinen Besuchern beim Dunkel ohnehin bekannt war, zu studieren; sie hatte Drieler von neuem geködert. Sie hatte ihm ihre Aufregung abgeben und sich jetzt sehr glücklich über den Besitz der 50 000 Mark gezeigt und gesagt, sie wolle sich für den nächsten Nachmittage und Abend ganz frei machen, um mit ihm zusammen das frohe Ereigniß feiern zu können, worauf er mit Jubel eingegangen sei.  
Sie hatte indes absichtlich bald wieder Streit gesucht, und, nachdem sie mit ihm eine Flasche Wein im Restaurant getrunken, erklärt, sie sei der Sache nun müde und wolle nach Hause gehen. Drieler habe in seinem Aerger sehr häufig getrunken und sei berauscht gewesen, ehe sie ihm das Betäubungsmittel, das Röbriht ihr gegeben, unvermerkt in das letzte Glas geschüttet habe. Er wäre darnach durch sie auch leicht in die Täuschung zu versetzen gewesen, daß er sie bis an ihre Thür begleitet habe, in Wahrheit hätte sie ihn ins Freie geführt, wo Röbriht den inzwischen ganz bewußtlos gewordenen in Empfang genommen und abseits der Landstraße in einen Graben geschleppt habe, wo er ihn an einer Stelle niedergelegt, an der er nicht leicht aufgefunden werden konnte.  
„Weiter?“ fragte der Richter, als sie wie erschöpft inne hielt.  
„Röbriht fuhr dann mit dem nächsten Zuge nach Wiefenburg, ich kehrte nach Hause zurück.“  
„Lieben Sie da?“  
„Nein, ich konnte es vor Unruhe dort nicht aushalten und ging nach dem Bahnhof, um Röbriht zu erwarten.“  
„Fiel denn Ihren Hausgenossen Ihr beständiges Kommen und Gehen nicht auf?“  
„Die waren daran gewöhnt; übrigens zeigte ich

ihnen einen Brief, den ich zur Post bringen wollte. Ich hatte, wie es zwischen mir und Röbriht verabrebet war, Drieler nun endlich abgeschreiben; der Brief ist ja auch bei ihm gefunden worden und hat bewiekt, daß der dumme Teufel wie vor den Kopf geschlagen umhergegangen ist.“  
„Sie haben ja alles vortrefflich ausgeklügelt“, bemerkte der Untersuchungsrichter. „Trafen Sie Röbriht am Bahnhof?“  
„Ja. Er schalt über meine Unvorsichtigkeit und sagte mir nur kurz, die Sache sei besorgt, ich solle machen, daß ich nach Hause komme und mich ganz still halten. Am nächsten Tage kam ja denn auch das Geschrei. Aber es dachte niemand an Drieler. Sie sperrten den Lomniß ein und beschuldigten die alte Gräfin Kunitz.“  
„Man hatte dem Opfer ihre Barschaft und ihre Schmuckgegenstände genommen, das ließ doch auf einen Raubmord schließen. Wollten Sie das nicht?“  
„Ja, zuerst, als aber die Sache zu lang wurde.“  
„Reichten Sie die falsche Denunziation gegen den Referendar ein.“ — „Ist ihr hier der Untersuchungsrichter ins Wort.“  
„Nein, das hat Röbriht gethan!“  
„Das nimmt nicht viel. Sie sagten gegen den Referendar aus, legten falsches Zeugniß ab.“  
„Aber das mußte ich doch!“ gestand sie mit einer schauerlichen Naivetät. „Wenn Drieler nicht schuldig befunden und verurtheilt ward, nützte uns ja Lydias Tod garnichts: eher konnte Justus doch nicht in den Besitz des Geldes kommen.“  
„Sie gestehen also zu, daß Sie auch Nutzen davon erwarteten?“ fragte der Untersuchungsrichter schnell. „Hatte er Ihnen denn einen Antheil versprochen?“  
„Er hatte mir versprochen, mich zu heirathen. Seit aber Drieler im Gefängniß war und ich die Aussagen gemacht hatte, fing er an, mich schlecht zu behandeln, suchte lustige Gesellschaft auf und vernachlässigte mich, immer unter dem Vorwand, wir dürsten uns nicht miteinander zeigen, um keinen Verdacht zu erwecken.“  
„Und Sie wurden eifersüchtig?“  
„Rasend!“ gestand sie zu.  
„Wie kamen Sie schlaue, vorsichtige Person dazu, ein so gefährliches Beweisstück wie das Armband und die Uhr mit sich herumzutragen? Wie konnte Röbriht es Ihnen geben?“  
„Ich hab's ihm abgeschmeichelt, als wir mal wieder einen heftigen Austritt gehabt hatten, und er mich wieder gut machen wollte; es war das jaust an dem Nachmittage, als Fräulein Erica Steffens mich zu Hause erwartete.“  
„Und Sie warfen die Uhr aus der Tafel?“  
„Ja, ja, da fing es an, seitdem war ich von Espionen verfolgt!“ sagte sie anklagend, als sei ihr das größte Unrecht geschehen.

„Was wollten sie eigentlich damit?“  
„Sie haben es bereits selbst gesagt, ein Beweisstück ihnen abgeben. Ach, so sehr ich ihn liebte, traute ich ihm doch nicht mehr und manchmal hatte ich Furcht, es könne mir ergehen.“  
„Wie Lydia Habertern“, ergänzte der Richter. Sie nickte nur.  
„Deshalb habe ich auch das Bekenntniß geschrieben. Er sollte nicht frei ausgehen, wenn er sich an mir vergrißen hätte!“  
„Sie haben bereits einen Theil der Strafe für Ihre Unthat erhalten, der andere wird nicht auf sich warten lassen“, sagte der Untersuchungsrichter, und gebot ihr Schweigen, als sie abermals ihre Schuldbiligkeit betheuern und alle Schuld auf Röbriht werfen wollte.“  
Das Weib stöfte ihm ein Grauen ein, das viel stärker war als der Zorn und die Verachtung, die er vor dem eigentlichen Mörder empfand, den er nunmehr zum Verhör vorführen ließ.  
Justus Röbriht war in seinem Bureau in Gegenwart seines Chefs und seiner Mitarbeiter verhaftet und mittelst einer Drofsche nach dem Untersuchungsgefängniß befördert worden. Er hatte sich jenen Herren gegenüber mit großer Gelassenheit benommen und von einem Irrthum gesprochen, der sich in der nächsten Stunde auflären müsse. Ohne Widerstand und mit hochmüthigem Lächeln hatte er sich die mit ihm vorgenommene Untersuchung gefallen lassen und spöttlich den Rath gegeben, auch seine Wohnung zu durchsuchen, wohl wissend, daß man dort nichts ihn Verachtendes finden werde. Erhobenen Hauptes trat er vor den Untersuchungsrichter, um bald darauf recht kleinlaut zu werden. Als ihm Franziska Berggolds Aussagen vorgelesen, ihm auch das von ihr verfaßte Schriftstück mitgetheilt wurde, wußte er, daß er verloren sei.  
„Ich werde Ihnen Ihre Mitschuldige gegenüberstellen“, sagte der Richter, er aber fuhr auf:  
„Verschonen Sie mich mit dem Anblick dieser Person, die mein böser Dämon geworden ist. Ich mag sie nicht wiedersehen.“  
„Sie sagt dasselbe von Ihnen“, bemerkte der Richter.  
„Das lügt sie!“ schrie er. „Ja, ich gestehe es ein, diese Hand hat Lydia Habertern getödet, aber in jenem Weibskopf ist der Gedanke entsprungen. Sie hat den Plan ausgeheckt, mich dazu angestachelt und geheht.“  
„Sie hätten sich nicht verführen lassen sollen“, sagte der Richter zweifelnd.  
Der Architekt lachte höhniß. „Nun, ich will der Franziska auch nicht alle Verantwortung beimessen. Ich lehnte nach Reichtum, und da war er mir so nahe, daß ich ihn mit den Händen greifen konnte und doch nicht erreichbar. Ich kam mir vor wie ein moderner Tantalus; aber ich wollte nicht hungern und dürsten, während die lockenden Früchte

mir so zu sagen in den Mund hingen. Ein kleines Mädchen, ein alberner Tropf, die beide nicht gewußt hätten, was sie mit dem Gelde anfangen sollten, standen zwischen mir und den Schätzen, nach denen ich mich sehnte. Es war einfach Selbsterhaltung, daß ich sie aus dem Wege räumte. Was ich mir vorwerfe, ist, daß ich die That nicht allein begangen habe, ich hätte wissen müssen, daß früher oder später das Weib immer zur Verrätherin wird.“  
Der Untersuchungsrichter hatte ihn reden lassen, ohne ihn zu unterbrechen; er war Psychologe genug, um mit Interesse in die Untiefen dieser Menschenseele zu blicken. Nun that er dem Redestrom noch Einhalt und sagte: „Schildern Sie, wie Sie die That ausgeführt. Sie sind, nachdem Sie den beklagenswerthen Drieler zu seinem Lager im Straßengraben geschleppt, nach Wiefenburg gefahren?“  
„Ja, ich war schon vorher dort, um die Gelegenheit auszukundschaften.“  
„Das war Ihnen gelungen?“  
„Ja. Ich hatte ein Gespräch zwischen Lydia und ihrer Freundin Erica belauscht, und daraus erfahren, daß jene den nächsten Nachmittage auf dem Schlosse zubringen sollte, und daß der Maler, der sonst immer in der Gesellschaft der beiden Mädchen war, für ein paar Tage abwesend sei.“  
„Es traf alles zu, wie ich vorausgesetzt. Es dämmerte bereits, als die beiden Mädchen lachend und plaudernd den Schloßberg herunterkamen. Ich folgte ihnen, vom Gebüsch gedeckt, bis Erica sich von Lydia getrennt hatte; dann trat ich ihr entgegen.“  
„Und stürzten sich auf sie?“  
„Noch nicht. Sie kannte mich ja, ich war ihr Better, und setzte sie mein plötzliches Erscheinen auch in Verwunderung, so folgte sie mir doch unbedingt, als ich sie bat, einen nach dem Fluße führenden wenig begangenen Waldpfad mit ihr einzuschlagen. Ich habe, sagte ich, ein Anliegen an den Großonkel und möchte ihre Vermittlung anrufen!“  
„Wenn es sich um Geld handelt, so brauchst Du das nicht“, war ihre Antwort, „denn wir haben eine Erbschaft gemacht!“ Sie erzählte davon, während dessen führte ich sie unvermerkt tiefer in den Wald. Als ich zu der mir geeignet scheinenden Stelle gekommen war, that ich, als strauchelte mein Fuß an einer Waldwurzel; ich blieb zurück, und es Lydia sich umschauen konnte, hatte ich ihr ein mit Chloroform getränktes Tuch vor das Gesicht gedrückt, das ich festhielt bis sie völlig betäubt war.“  
Der Untersuchungsrichter konnte sich hier die Frage nicht versagen, ob ihn denn kein Mitleid mit dem hübschen Mädchen, seiner Cousine, angewandelt und ob er nicht des alten Großonkels gedacht habe.“ (Schluß folgt.)